MENNONITE BIBLICAL SEMINARY JUL 0 '74

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Juli 1974 | Nummer 27

Gottes Wohltaten

Freude wird zum Jubilieren.
Gott, dein Wohltun hat kein Ende.
Wundergnädig kannst du führen,
stark sind deine Vaterhände.
Frohbewegt machst du mein Leben,
Grund genug, dir Dank zu sagen.
Deine Liebe, deinen Segen
will ich tief im Herzen tragen.

Du hast mich emporgehoben
und befreit von Schuld und Sünde.
Meine Seele muß dich loben,
daß sie deine Gnade künde.
Heller Ton ist aufgeklungen
wie der tagbereite Morgen.
Gottes Glanz ist durchgedrungen.
Ich bin Gottes Kind geworden.

Das ist mehr als Worte sagen.
Das heißt Golgatha erleben.
Alle meine Lebensfragen
hab ich Jesus übergeben.
In ihm ist mein Heil beschlossen,
durch ihn darf ich Frieden haben,
für ihn, der sein Blut vergossen,
sei mein Herz und meine Gaben.

Laßt mich Gottes Gnade künden,
denn ich habe heim gefunden.
Ich darf Lebenswasser trinken,
der ich einst die Lust getrunken.
Herr, was habe ich zu bringen?
Meines Herzens Dank ist Loben.
Jubelfreudig wird mein Singen
unter deinem Friedensbogen.

Friedrich Laukemann

* * *

Kinder Gottes

„Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum" (Gal. 3, 2b).

Als ich ein Junge war, liebte ich meinen Namen nicht. Ich wurde von meinen älteren Geschwistern oft mit Reimen und Sprichwort gehänselt. Doch eines Tages hatten meine Eltern Besuch. Zwei Brüder meiner Mutter waren gekommen. Sie wohnten weitab von uns. Ich hatte sie wohl noch nie gesehen, kannte sie nicht. Wir Buben wurden ihnen vorgestellt, und siehe, der eine Onkel redete mich frundlich an, lobte meinen Namen und gab mir sogar ein besonderes Geschenk. All dieses, weil ich nach ihm benannt war. Ich, der kleine Hans, trug mit dem großen Onkel den gleichlautenden Namen. So hoch wurde mein Name verherrlicht. Ich staunte. Aber weit größer ist das Staunen eines sündigen Menschen, wenn er durch den Glauben an Jesum erkennt, daß er nun Gottes Kind geworden ist. Der Sünder, das Kind des Todes, ist in die Familie Gottes versetzt, so hoch erhoben worden. Die Welt glaubt das nicht. Sie spottet darüber. Sie verachtet die Kinder Gottes. Selbst manche Gläubigen scheuen sich, den Namen für sich in Anspruch zu nehmen. Der Name ist zu heilig für sie, zu hoch erhaben. Der Herr Jesus aber schrickt nicht zurück. Vor dem Himmel und vor aller Welt bekennt er freudig: „Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat" (Hebr. 2, 13). J.B.W.

Die neue Kirche der MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta.

Konferenz studiert die Rolle der Frau

Von Dora Doerksen

Die Rolle der Frau im Heim und in der Gemeinde ist eines der Hauptthemen der Diskussion in der bevorstehenden Glaubenskonferenz der MB-Gemeinden Kanadas. Über 500 Delegierte, welche eine kanadische Mitgliedschaft von 18 000 repräsentieren, werden vom 7.—9. Juli in der John Oliver High School in Vancouver tagen.

Es gibt 125 Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada, die sich in den vier westlichen Provinzen, in Ontario und in Quebec befinden.

Die Glaubenskonferenz ist keine Geschäftssitzung, obwohl die Behörden der Konferenz vor dem 7. Juli zu Beratungen zusammentreten werden, sondern vielmehr eine Zeit des Gedankensaustauschs und der gegenseitigen Einwirkung, wie auch eine Zeit des Studiums von Fragen, die gerade heute im Gemeindeleben besonders zeitgemäß sind.

Vier Themen werden erwogen werden. Zwei davon behandeln das Thema: „Männer und Frauen unter der Herrschaft Christi". Ein Vortrag des Konferenzleiters und Pastor Herb Brandt, B.C., wird analysieren, was die Bibel über die Pflichten sowohl der Männer, wie auch der Frauen im Heim und in der Gemeinschaft lehrt.

Ein zweiter Vortrag über die Rolle der Männer und Frauen in der Gemeinde, wird von dem wohlbekannten mennonitischen Lehrer David Ewert, Professor am Eastern Mennonite Seminary, Harrisonburg, Virginia, gebracht werden. Dieses Thema hat bedeutendes Interesse in der Gemeinschaft der Mennoniten-Brüder erregt, hauptsächlich durch die Zunahme der Frauenrechts-Bewegung in den letzten Jahren, und der Notwendigkeit, daß die Gemeinde eine klare Stellung über den Platz der Frau im Heim, Gesellschaft und Gemeinde einnimmt.

Am zweiten Tag werden die Delegierten zwei Vorträge über das Thema: „Mobilisierung unserer Mittel unter der Herrschaft Christi", hören. David E. Redekop, ein erfolgreicher Geschäftsmann aus Winnipeg, mit bedeutender Erfahrung in der Gemeindearbeit, wird einen Vortrag über „Mobilisierung unserer materiellen Mittel" bringen. Die Mobilisierung der menschlichen Kräfte — das heißt, wie wir das große Potential unserer gesamten Mitgliedschaft ausnützen können — wird von Pastor Abe Konrad, Leamington, Ont. erwogen werden.

Herbert Brandt, Pastor der Richmond Bethel Gemeinde in Vancouver, ist Leiter der Kanadischen Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden. Er sagt über die Konferenz: „In einer Zeit, in der alles um uns her zu zerfallen scheint, ist es unbedingt notwendig, daß wir Gelegenheit bieten, zusammenzukommen, um unsere Einheit in der Herrschaft Christi zu bestätigen."

Er ist sich dessen bewußt, daß manche Aspekte der Themen umstritten sind, doch sagt er: „In diesen werden wir zu einer Verständigung und in Liebe zu gegenseitiger Annahme kommen müssen." Die meisten Punkte unter Studium werden jedoch nur bestätigen „die Tatsache, daß wir in unserem Verständnis des Wortes Gottes einig sind", fügte er hinzu. „Diese Art der Bestätigung ist absolut notwendig in unserer Gesellschaft, die voller Zerwürfnis und Zerfall ist."

Nach jedem Vortrag werden Erwiderungen von zwei vorherbestimmten Personen folgen. Dann werden die Delegierten und Gäste sich in kleine Diskussionsgruppen aufteilen. Die Reaktionen dieser Gruppen werden aufgezeichnet und später durch die Behörde für Geistliche und Soziale Fragen gesammelt werden, die versuchen wird, Resolutionen daraus zu formulieren und sie den MB-Gemeinden zur Erwägung zuzusenden.

Öffentliche Versammlungen, die sich auf die Institutionen für Höhere Bildung der Bruderschaft, wie auch auf die Ausweitung in der weltweiten Mission konzentrieren, werden am Sonnabend und Sonntag stattfinden, ehe die Studientagungen eröffnet werden.

Aus dem Inhalt

Lust an Gottes Werken	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Zum Jubiläum Steinbachs	S. 2	Im Schatten des Todes	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Paulus, der Gefangene	S. 6	Coaldale, Alberta	S. 14
MCC-Nachrichten	S. 7	Aus den Gemeinden	S. 15

LUST AN GOTTES WERKEN

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran" (Ps. 11, 2).

Der Psalmist spricht in diesem Vers von der Lust der Frommen an Gottes Werken. Was sind das eigentlich für Werke, an denen wir unsere Lust haben sollen? Denkt der Psalmist an den majestätischen Libanon mit seinen rauschenden Zedern? Denkt er an den anmutigen, den blauen Himmel widerspiegelnden See Genezareth? Denkt er an die paradiesische Ebene Saron mit ihren Früchten und ihrem Balsam? Oder denkt er an das endlose, brausende Meer?

Gewiß, auch das sind Gottes Werke, und niemand kann sich der Naturschönheit so innig erfreuen, als ein frommes Herz. Gar oft hat der Psalmsänger sich an der Schöpfung ergötzt, denn dieselbe predigt ja laut die Allmacht und Weisheit Gottes. Aber es sind doch hauptsächlich andere Werke, die sein Herz in heiliger Lust erglühen lassen. Es sind Wunder der Gnade, denen der Barmherzige ein Gedächtnis gestiftet hat. Es ist der Bund des Heils, den Gott mit Israel geschlossen hat, die Offenbarung seines Willens in seinem Wort, die Verkündigung seiner Taten und die Verheißung, die durch den ewigen Bund verbürgt ist.

Wir haben dieselben Werke Gottes, und noch viel mehr als diese, die Gott für uns getan hat. Das sind die großen Erlösungstaten in Christo Jesu, durch die der Heilsratschluß des himmlischen Vaters erfüllt worden ist. Es ist seine Menschwerdung, sein Leben und Lehren, sein Versöhnungstod, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Es ist weiter die Ausgießung des Heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet, und die Gründung seiner Kirche als Heilsanstalt für Sünder.

Da sind die Werke, die Gott in uns schafft, die persönliche Rettung durch Bekehrung und Heiligung. Davon redet die Schrift: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2, 10). An die Philipper schreibt der Apostel Paulus: „und bin desselben in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi" (Phil. 1, 6).

Dann sind es Werke, die Gott unter seinem Volk und durch dasselbe vollbringt, wie die mancherlei Bestrebungen und Veranstaltungen zum Aufbau und zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Jede christliche Gemeinde ist ein Werk des Herrn, durch das er die Seelenrettung und Seelenpflege anstrebt. An allen diesen Werken haben die Frommen ihre Lust!

Gotteskinder haben Lust an den Werken, weil es die Werke des Herrn sind. Diese Werke haben ihren Ursprung in der Macht, in der Weisheit, der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. An Gottes Werken haben Gottes Kinder Lust! Mit welchem Stolz betrachtet der Sohn seines Vaters Werk! Sollten die Frommen nicht auch Lust haben an dem, was ihr himmlischer Vater tut?

Sie haben Lust daran, weil die Werke des Herrn groß sind. Das Wort g r o ß ist hier im Sinne von „erhaben", „herrlich" aufzufassen. Im Gegensatz zu ihnen brauchen wir nur an die Werke Satans zu denken, die er in den Kindern des Unglaubens hat und durch sie tut. Dagegen sind Gottes Werke herrlich, erhaben, beseligend, groß. Wer mit persönlicher Herzenserfahrung in den Werken Gottes steht, wer sie im Glauben an sich erfährt, der kann nicht anders, als Gott zu loben und zu preisen.

Gottes Kinder freuen sich ihrer eigenen Rettung und der Rettung anderer, sie freuen sich über jedes Gedeihen irgend eines göttlichen, christlichen Werkes. Können wir uns freuen, wenn der Herr durch andere wirkt? Es bleibt sich gleich, wen der Herr gebraucht, wenn nur sein Reich gebaut und sein Name verherrlicht wird.

Die Frommen bekunden ihre Lust an Gottes Werken, indem sie auf dieselben achten. Die Welt geht achtlos, ja achtungslos an Gottes Wunder- und Gnadenwerken vorbei. Wenn ein Sünder gerettet wird, freut sich der Himmel darüber; aber die Welt achtet oder beachtet es kaum. Sie setzt sich vornehm spöttelnd darüber hinweg oder sie läßt ihren Haß darüber aus. Die Erfolge der Mission lassen die Welt kalt. Ganz anders ist es mit den Gläubigen. Sie haben ein Interesse daran zu erfahren, wo und wie Gottes Werk voranschreitet. Darum lesen sie auch gerne Blätter, Zeitschriften und Bücher, die darüber berichten.

Die Gotteskinder danken dem Herrn und singen ihm freudig ihr Halleluja! Es ist ihnen auch ein besonderes Bedürfnis, solches gemeinsam, im Rat der Frommen und in der Gemeinde zu tun. Woran man seine Lust hat, davon redet man gern! Sie sind stets auf die Förderung des Werkes Gottes bedacht. „Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit gering!" Wie könnte jemand, der teilnahmslos dem Reich Gottes und seinen Bestrebungen gegenüberstände, sagen, er habe Lust an den Werken Gottes!

Möge uns dieses Wort zugleich ein Prüfstein und ein Ansporn sein! Der Herr gebe uns allen solche heilige Lust zu seiner großen Sache!

Erich L. Ratzlaff

Zum 75jährigen Jubiläum Steinbachs

(Artikel aus M.R., 31. August 1949.)

Im laufenden Jahre 1949 haben drei Städte des Westens ihr 75jähriges Jubiläum gefeiert. Winnipeg bestimmte eine ganze Woche für die Feierlichkeiten. Macleod in Alberta feierte die Ankunft der Berittenen Polizei in jenem Städtchen, und das Städtchen Steinbach in Manitoba begnügte sich mit einem Tage, das 75jährige Jubiläum festlich zu begehen.

Nur eine bescheidene Zahl von Leuten hörten die Geschichte Steinbachs, ungeachtet der Tatsache, daß nur wenige Gemeindewesen eine bessere zu verzeichnen haben. Zusammengenommen mit seinem Distrikt ist Steinbach ohne jeden Zweifel „die Wunderstadt", und man muß die Stadt persönlich besuchen, um sich ein Bild von dem zu machen, was hier vor sich gegangen ist.

Steinbach hat bis jetzt nichts von seiner Pionierderbheit eingebüßt. Den Leuten scheint es zu gefallen, tüchtig zu arbeiten und eine gute Arbeit zu tun. (Und dort kann man sich die Haare für 35 cents schneiden lassen.) Die Stadt wuchs ohne Eisenbahn auf und ist auch jetzt noch ohne Eisenbahn. Die Steinbacher geben gerne zu, daß es allerlei Nachteile im Gefolge hat, 8 Meilen von der Eisenbahn zu wohnen, doch führen sie aus, daß es eine Reihe von Vorteilen hat. Wie dem auch sein möge, es dürfte wenige Städtchen mit einer Bevölkerung von über 2000 geben, die so viele Beweise des Fortschrittes aufweisen können, solche Mannigfaltigkeit der Ausnutzung des Landes sowie der Industrie, so viele ansprechende Heime und solche ausgedehnte Strecke einer gepflasterten Hauptstraße.

Das Städtchen hat eine Getreidemühle, mehrere Futtermühlen, eine Gießerei, Maschinenwerkstatt, eine Türen- und Fensterrahmenfabrik mit von 30 bis 50 Arbeitern, die pro Jahr etwa eine halbe Million Dollar umsetzen; zwei Brutanstalten, eine Creamery, Töpferei, drei gute Schulen; ein Hospital mit 45 Betten; eine ganze Reihe Kirchen; ein Altenheim; eine Sparkasse, die im letzten Jahre einen Umsatz von fast einer Million in die Wege leitete. In diesem Städtchen werden Traktorräder hergestellt, die einzige Stätte im Westen, wo solches vollbracht wird. Hier werden mehr allerlei Bienenzubehörteile als sonst irgendwo im Westen hergestellt. Und man stellt dort Büromöbel her, das die helle Bewunderung der Exekutivherren Montreals hervorruft . . .

Es war im Jahr 1874, als die ersten Mennoniten im neuen Westen ankamen, viele Jahre vor der Ankunft der Eisenbahn. Es war ihre Wahl, ihre Farmerei auf offenem Lande zu gründen. Mit diesem waren sie Bahnbrecher, doch sie kannten ja die Farmerei in Rußlands baumlosen Steppen und fürchteten die offenen Prärien nicht. Die meisten der Mennoniten siedelten westlich vom Red River an, doch nicht alle.

Vor 75 Jahren nahmen 18 Familien 18 Heimstätten auf und bauten 18 Heime hier an, wo jetzt Steinbach steht. Am schlichten hochbedachtem Haus war der Stall unter demselben Dach angefügt, und wenigstens ein gutes Exemplar dieser praktischen friesischen Architektur steht auch heute noch als Zeuge uralter Kultur an der hochmodernen gepflasterten Straße Steinbachs.

Heimstättenland wurde zugeteilt, so daß jede Familie etwa 20 Acres an der gegenwärtigen Hauptstraße und in der Nähe der Wirtschaftschaftsgebäude hatte; die übrigen 140 Acres befanden sich weiter ab vom Dorfe. So konnten die Dorfsinsassen alle in einer geschlossenen Gemeinschaft nahe aneinander wohnen. K. R. Barkman, Eisenwarenhändler und Bürgermeister Steinbachs seit der Inkorporierung 1946, hatte zwei Großväter in jenem Dorfe der 70er Jahre.

Die Steinbacher Leute sind nie darauf ausgewesen, die Farmerei im großen Stil zu betreiben; doch sie haben gezeigt, was man mit kleinen Landstrecken tun kann. Sie betreiben einen intensiven Ackerbau, und 20 Acres produzieren eine große Menge von Kartoffeln, Gemüse, Zuckerrüben und Frucht, und geben der ganzen Familie viel unentwegte Arbeit. Und dort in Steinbach kann man Mann um Mann anführen, der mit leeren Händen anfing und mit der Zeit zu einem behaglichen Wohlstand gekommen ist. Man wird solche Leute anführen wie A. A. Regehr. A. A. Regehr kam 1924 aus Rußland und arbeitete in einem Laden, bis er etwas Geld gespart hatte. Darauf kaufte er 15 Acres Land. Jetzt ist die kleine Farm produktiv, schön und nett, und gewährt dem armen Immigranten vor 25 Jahren ein komfortables Leben. Kürzlich wurden Regehr $1000 pro Acre für sein Anwesen geboten; doch

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1187

Jubiläum der 50jährigen Einwanderung aus Rußland nach Nebraska

(Artikel aus der M.R., 5. November 1924, Nr. 45.)

Unser Volk, die Mennoniten, und speziell der russische Zweig derselben, hat wieder ein Ebenezer aufrichten dürfen, einen Meilenstein auf ihrem Weg der Wanderung durch die Zeiten. Eingedenk des nun 50jährigen Bestehens der Einwanderung aus Rußland, aus Dankbarkeit gegen Gott, und dem Pflichtgefühl unserer Kinder gegenüber, 5. Mose 6, 7, sollte diese geschichtliche Tatsache mit einem entsprechenden Jubiläum gefeiert werden.

Alle drei hier vertretenen Gemeinden feierten gemeinsam dieses Jubelfest, welches in der Bethesda Kirche abgehalten wurde, und zwar am 12. Oktober, der Tag, der als Columbus-Tag der Entdeckung Amerikas gefeiert wird. Es waren Besucher gekommen von Jansen, Paxton, Eldorado. Das Interesse für die Sache war lebhaft, was an den Älteren nicht wunderlich, waren ihre Gedanken doch noch oft in der alten Heimat, da viele dort noch Verwandte und Freunde haben, und auch die letzten Ereignisse in der noch lieben alten Heimat, dieselbe lebhafter in Erinnerung gebracht. Doch auch die Jüngeren, die das Land ihrer Väter nur von Hörensagen kennen, zeigten Interesse für die Sache.

Vorsorgliche Hände hatten die Kirche mit schönen Blumen geschmückt. Wetter war doppelt freundlich. Schnell füllte sich das geräumige Haus. Es fehlte an Raum. Vor Beginn der Feier verlas Br. J. J. Friesen ein Gedicht, von G. Dalke, Hillsboro, Kansas, das treffend die Aus- und Einwanderung der Mennoniten schilderte.

Um halb 2 Uhr nachmittags eröffnete Br. Jak. Heinrichs als Vorsitzender die Feier. Er ließ die Verse 1, 2, 5 und 8 singen von Lied 308 Ev. Lieder, las Ps. 103 und Nehemia 8, 9—12, und erinnerte an die gnädige Führung unseres Volkes, die Hilfe und Bewahrung, auch auf der Reise hierher; besonders als etwa auf der Mitte des Meeres, Feuer ausbrach im Schiff; wies auf das viele Gute, das uns hier geworden, und auf unsere Pflicht, jetzt auch Teil zu senden denen, die nichts für sich bereitet haben. — Nach dem Gebet folgte der M.B. Gemeindechor mit Lied: „Groß ist der Herr". Dann folgte Rev. Johann Siemens, neulich von Rußland, mit einer Dankpredigt, nach Ps. 116, 12—14. Zuerst gab er seiner Freude Ausdruck, daß es auch ihm vergönnt sei, hier mit den Gemeinden dieses Jubiläum feiern zu dürfen. Nach einem Dankgebet zeigte er uns die vielen Ursachen zur Dankbarkeit, die unserm Volk in diesem Lande geworden. 1. **Materiell.** Die vielen reichen Ernten, Scheunen und Speicher sind voll, und nun kommt noch die Kornernte. Ob man hier das Geld auch nicht mit Schaufeln häuft, ist doch Wohlstand überall, Brot die Fülle. In der alten Heimat dagegen Sorge, Not, Elend, Hunger. 2. **Physisch.** Die trefflichen, praktischen Einrichtungen hier, die viel körperliche Kraft und Anstrengung ersparen, so daß auch Kleine, Schwächere, die Arbeiten tun können. Das sei in der alten Heimat nicht so, dort ist viel mehr physische Kraft not zur Arbeit, und es ist vorgekommen, daß dem Suchenden die Arbeit nicht geworden, weil er körperlich nicht stark genug war. Redner habe dort und auch hier schwer gearbeitet, und kenne den Unterschied. Wenn man dort das Alter der Menschen raten will, greift man in der Regel zu hoch, und hier, zu niedrig. Ursache: Wohlstand und Technik, und dabei ist Arbeit für alle. Ja, die Arbeiter in diesem Lande hätten viel zu danken. 3. **Gesellschaftliche Zustände,** sind hier ideal. Man darf nicht immer fürchten, bestohlen zu werden, darf nicht jedes Stück Gerätschaft abends unter Dach und Fach bringen, und pünktlich alle Türen abschließen, wie Redner es hier oft bemerkt. Viel anders in der alten Heimat, wo trotz doppeltem Verschluß Diebstahl geschieht. 4. **Geistige und sittliche Möglichkeiten** sind hier unbegrenzt. Welche Vorrechte und Gelegenheiten sind hier für unser Volk, für Schulen und höhere Bildungsanstalten! Und wie so ganz anders in Rußland, wo unwissende, rohe Jungen Gewalt haben, und Vorschriften machen. 5. **In geistlicher Hinsicht** volle Freiheit, alle gottesdienstliche Versammlungen offen, ohne Druck oder Zwang, ungehindert kann das Wort gepredigt werden. Die Kirchen sind hier oft zu klein, dort werden sie unserm Volk geraubt, belastet bis der Druck zu schwer. — Wie sollen oder können wir daher Gott wohlgefällig danken? Nur als die **Empfänger,** wie hilflose Kinder ihren Eltern gegenüber, denn es war nicht unser Wissen, oder Können, das uns in dieses freie, gute Land gebracht, sondern Gottes Führung. Die Dankbarkeit wurde besonders betont, ferner die Bezahlung der Gelübde, und der Armen in der alten Heimat, denn wir blieben trotzdem Schuldner. Die Versammlung sang dann: „Nun danket alle Gott." — Das Männerquartett der Ebenezer Gemeinde diente mit „Preist Gott". Dann sprach Rev. Joh. Abrahams über die Beweggründe unserer Auswanderung.

Er hob hervor, daß unser Volk ein Wandervolk zu sein scheine, aber es sei stets ein Mußwandern gewesen. Wo immer sie hinkamen, bauten und pflanzten sie, und gruben sich gleichsam ein, aber oft hieß es wieder, wie einst zu Abraham: „Gehe aus deines Vaters Hause, und aus deiner Freundschaft, in ein Land, das ich dir zeigen werde." Gott hatte Wege, unser Volk zu verschieben, um andern Völkern Licht zu geben. Redner betonte ihren Fleiß, Wachstum, Stellung, und verlas Bruchstücke des ihnen von Paul dem Ersten gegebenen Privilegiums zur Siedlung in Rußland. Die ihnen gewährten Sonder-Begünstigungen trieben unwillkürlich an, auszurufen: O, Mennonitenvolk! bist du würdig aller Segnungen Gottes, und nach Gebühr dankbar dafür? Die Beweggründe zum Zug in dieses Land hier, waren nicht Abenteuerlust, Gewinnsucht, irdische Vorteile, sondern sie suchten Gewissensfreiheit, ihres Glaubens zu leben, für sich und ihrer Kinder. Nun ist die Frage: wie stehen wir heute diesem allen gegenüber? Beten wir für die Obrigkeit öfter, und ernstlich genug? Sind wir von Herzen dankbar? Redner munterte an, doch so zu leben, daß wenn wir sterben, sogar der Leichenbestatter trauere. — Jetzt folgte der Bethesda Chor mit Lied: „Lobet ihn".

Über die kirchlichen Entwicklungen unseres Volkes hier, 1. Die MB-Gemeinde, sprach Rev. G. Wiens, 2. Der Ebenezer Gemeinde: Rev. P. P. Epp, und 3. der Bethesda Gemeinde: Rev. H. H. Epp. Diese Referate sind vollständig und haben historischen Wert, doch zu lang für den Rahmen dieses Berichts. Sie sollten jedoch später folgen.

Feierlich und eindrucksvoll war die nächste Nummer des Programms, indem die 42 hier noch lebenden, der vor 50 Jahren Eingewanderten, vortraten und unter der Leitung von Rev. Joh. Abrahams, auch einer der Ersten, das Lied sangen, welches, als das letzte die abziehende Gruppe damals in Rußland sang: „Die Heimat fällt mir immer ein". —. Wenn damals im Schmerz der Trennung von der lieben Heimat und allem was dort teuer war, das wunde Herz durch dem Liede die Sehnsucht nach der oberen Heimat Ausdruck gab, so war es heute vielleicht auch so, und der Tag neigt sich — die Schatten werden länger — es will Abend werden — das Werk ist bald getan.

Schon sind viele unsrer Lieben
Im oberen Kanaan,
Sie haben überwunden
Und ruhen nun fortan.

Das einzige von den ersten Einwanderern lebende Ehepaar, sind Geschwister Peter Wolff, früher Landskron. Sie feierten am 2. Oktober 1923 ihre goldene Hochzeit und erfreuen sich ziemlich guter Gesundheit. Frau Wolff hat ein Tagebuch geführt, das zum Sammeln wichtiger Daten unersetzlich ist. Nach Gebet von Rev. Abrahams und dem Singen des Verses: „Herr, dein Wort, die edle Gabe", schloß die Feier. Nun sammelte sich die Gruppe der ersten Eingewanderten auf den Stufen vor der Kirche, wo sie photographiert wurden. Hoffentlich ist das Bild gelungen.

Vor Beginn des Abendprogramms verlas Lehrer G. J. Thießen, als Vertreter seines Bruders J. J. Friesen, eine Statistik aller hier vor 50 Jahren Eingewanderten, nach Namen, Anzahl und noch Lebenden. Br. J. J. Friesen hatte alles alphabetisch geordnet und viel Fleiß daran gewandt, was sehr dankeswert ist. Leider konnte er der Abendsitzung nicht beiwohnen, da sein jüngster, etwa 9 Jahre alter Sohn, schon kränklich, plötzlich schlimmer geworden, zum Hospital genommen und am Blinddarm operiert worden war. Leider starb er am folgenden Morgen. Unser tiefstes Mitleid!

---

er hatte keine Lust, den schönen Hof mit dem guten Lande zu verkaufen.

Steinbach ist in der Lage, guten Anschauungsunterricht in der Ausnutzung der Naturhilfsquellen Manitobas zum besten zu geben.

(„Steinbach Post")

J. W. Grant MacEwan,
Dekan der Ackerbaufakultät der Universität von Manitoba

Abbotsford, B.C.

Zu den Schülern des MEI sprach Professor Waldo Hiebert vom Seminar in Fresno, Calif.; auch hatte er einen Studenten mit, Mr. George von Indien. Der Chor des Bibel Instituts, Winkler, Man. brachte im Chapel ein Programm in Liedern und Ansprache.

Der 35-Stimmen-Briercrest-Bibel-Institut-Konzert-Chor von Caronport, Sask., sang am 5. Mai abends und diente mit einem Programm in Kirchenliedern und Ansprache in der Grace-EMB-Kirche, hier; aus dem Frasertal sind auch Studenten dort.

Lehrer Murray Phillips von diesem Institut sprach zu den Studenten des Columbia Bibel Instituts, Clearbrook, in ihrer Andacht; er ist hier zum nächsten Jahr im CBI als Lehrer angestellt.

In der Grace-EMB-Kirche diente der Männerchor des Prarie Bible Instituts von Three Hills, Alberta, mit dem Direktor Paul Kinvig; die Ansprache war von Lehrer, Prediger Russell Cline, der die Gruppe begleitete.

Dem Frl. Kay Peters, Tochter von Jakob W. Peters, Clearbrook, wurde ein Canadian Council Doctoral Fellowship (Stipendium) von $6,000.— verliehen, beginnend im September d.J. Sie ist jetzt Koordinator im Counselling Service und International Student Adviser an der Wilfrid Laurier Universität, Waterloo, Ontario und wird weiter studieren an der New York Universität; graduiert hat sie vom MEI, Clearbrook, und den Universitäten von B.C. und Oregon. Ihr Onkel ist Dr. George W. Peters, vom Theological Seminary, Dallas, Texas.

Frau Violet Siemens, Tochter von Herman Voths, Aldergrove, B.C. ist unter den graduierenden Krankenschwestern vom Vancouver General Hospital School of Nurses; studiert hat sie am Columbia Bibel Institut, Clearbrook; sie hat Anstellung im Operationszimmer des erwähnten Hospitals.

Abram Loewen hatte am 30. April 1974 seinen 100. Geburtstag, die Feier war am 28. April in der West-Abbotsford-MG-Kirche; es gab Mittag im Davy Crockett Restourant, wo 130 Familienglieder bewirtet wurden; am ersten gratulierte ihn Jakob Thiessen, Clearbrook, welcher am 10. Mai 102 Jahre alt wurde. Abram Loewen ist in Rußland geboren, eingewandert 1926; in der Nähe von Calgary hat er bis 1947 gefarmt, dann ist er hergezogen; vor 8 Jahren starb seine Gattin; seitdem ist er im Menno Home; Kinder hatten sie 13; 9 sind noch am Leben; Sohn Jakob ist in Rußland; außer ihm waren alle zugegen auf dem Fest; seine Kinder sind: Lene Loewen, Acme, Alta; Abe und Henry Didsbury, Alta; Martin hier wohnhaft; Isaak und Dan, Calgary; Tina, Clearbrook und Frau Ben (Anna) Barg, Chilliwack, B.C.; es sind 38 Enkel und 48 Urenkel.

Frl. Julia Fehr, Missionarin im Urlaub von Gabon, Afrika, wo sie 7 Jahre tätig war, gab einen Bericht über Mission, Land und Leute im Peardonville Frauenverein, auch wurden Lichtbilder vorgeführt.

Prediger Lubin Jantzen, North Newton, Kansas, der 21 Jahre Missionar in Indien gewesen ist, hielt in der Olivet Menn. Missions-Kirche, in Clearbrook, vom 7. bis 12 April Vertiefungsversammlungen. Er und seine Gattin Matilda haben unter der Allgemeinen Menn. Konferenz seit 1947 gedient.

Haben hier schönen Sonnenschein, bei 66 Grad warm. Geregnet hat es im April nicht ganz so viel as in den Monaten vorher, nahe an 5 Zoll.

JBM, Korr.

Nachrichten

— Im Altersheim Donwood Manor, 171 Donwood Drive, Nord-Kildonan, Winnipeg, wird am Mittwoch, dem 3. Juli, 7 Uhr abends, ein Anbau mit Wohnungen für ältere Leute, die sich noch selbst helfen können, eingeweiht und eröffnet werden. Interessierte Personen aus Winnipeg und Umgebung sind zu dieser Feier eingeladen.

— Unser bisheriger Korrespondent der Gemeinde Elm Creek, Manitoba, Br. P. Schroeder, schreibt uns: Lieber Br. Ratzlaff! Besten Dank für die pünktliche Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Wünschen Dir und dem ganzen Personal viel Freude und Gottes Segen in der Arbeit. Möchte uns dieses deutsche Familienblatt noch lange erhalten bleiben. Da wir vom **1. Juli an in unserem** neuen Wohnort in B.C. sind, gebe ich hiermit den Adressenwechsel bekannt: Alte Adresse: P. Schroeder, Nr. 59, Fannystelle, Man.; neue Adresse: 2175 Beaver St., Clearbrook, B.C.

— Die Manitou-MB-Gemeinde hatte am Mittwoch, dem 19. Juni, den Besuch der Missionsgeschwister Hartmut Schroeder, die aus Zaire (Afrika) hier auf Urlaub weilten. Br. Schroeder ist in der Bibelübersetzung in die Kituba-Sprache tätig.

— Das Institute of Mennonite Studies hatte am 26. und 27. Juni in Winnipeg seine Jahresversammlung und ein Anabaptistisch-Mennonitisches Seminar. Die Sitzungen fanden im CMBC statt. Am Mittwoch, dem 26. Juni, von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags tagte die Geschäftssitzung des IMS. Um 3 Uhr nachmittags begannen die Seminarvorträge mit Mitteilungen aus der gegenwärtigen Forschung der Glieder des IMS. Abends wurden zwei Vorträge gebracht und diskutiert. Adolf Ens sprach über „Mennonites and Politics", mit besonderer Berücksichtigung der Lage in Manitoba von 1874 bis zur Gegenwart. Dann brachte Rodney Sawatzky einen Vortrag über „Mennonites and Pacifism". Am Donnerstag, dem 27. Juni, **9 Uhr** vormittags brachte Erich L. Ratzlaff einen Vortrag: „The Mennonites in Poland", eine Zusammenfassung seines Buches „Im Weichselbogen". Dann sprach Jerald K. Zeman über „The So-Called Proto-Anabaptists of the Czech Brethren". Nachmittags referierten Leland Harder und Leo Driedger über „Mennonites and Urbanization". Abends, 7.30 Uhr, fand in der Elmwood-MB-Kirche eine öffentliche Versammlung statt, auf der Frank H. Epp über das Thema „The Separations of Mennonite History" sprach.

— Danny und Gladys Wolfe, Missionare der MB-Konferenz Kanadas in Quebec, besuchen die Gemeinden im Interesse eines Bibel Camps in Quebec. Am Sonntag, dem 23. Juni, waren sie in der Salem-MB-Kirche in Winnipeg, Manitoba.

— Am Sonntag, dem 23. Juni, 7 Uhr abends, fand in der Nord-Kildonan-MB-Kirche die Graduationsfeier des MBCI statt. Die Schule gab 69 Schülern des 12. Grades das Abgangszeugnis. Als Redner war Lehrer D. D. Duerksen, vormals Lehrer am MBCI, eingeladen worden.

— Sonntag, den 23. Juni, feierte die MB-Gemeinde zu Steinbach, Man., ein Tauffest. Am offenen Wasser, bei sehr schönem Wetter, wurden acht teure Gläubige auf ihren öffentlich bekannten Glauben getauft und anschließend in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde feierte darauf das Abendmahl, womit die gesegnete Feier zum Abschluß kam.

— Schwester Anna Thiessen, früher Suite 3, Nr. 76 Hespeler Ave., Winnipeg, Man., wohnhaft, ist nach dem Altersheim Donwood Manor umgezogen. Ihre neue Anschrift ist: Suite 204, 171 Donwood Drive, Winnipeg, Man. R2G 0V9

— Die MB-Gemeinden in Ontario feierten in der Zeit vom 16. bis 22. Juni 1974 eine „Senior Citizens Week", wobei besonders an Tabor Manor, das Altersheim in St. Catharines, 1 Lawrence St., gedacht wurde.

— Das „Gospel Messengers Quartet" ist gegenwärtig, vom 30. Juni bis 7. Juli auf einer Missionskonferenz in Alcott, New York, etwa 40 Meilen von St. Catharines, Ont., im Einsatz.

— Der Gemeindechor der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde unter der Leitung von Br. Paul Wiebe brachte ein Frühlingsprogramm, das am Sonntag, dem 16. Juni, abends in der Kirche an William und Juno dargeboten wurde. Prediger Erich L. Ratzlaff brachte einen Vortrag über den Gesang im Gottesdienst. Als Anerkennung für seine treuen Dienste schenkte die Gemeinde dem Dirigenten, Br. Paul Wiebe, ein Tonbandaufnahmegerät (Tape Recorder).

— Missionar Danny Wolfe, Quebec, sollte am Sonntag, dem 30. Juni, in der Coaldale-MB-Kirche über seine Arbeit unter den Franko-Kanadiern berichten. Am selben Vormittag war er auch noch in der Lakeview-Gemeinde in Lethbridge, Alberta, mit einem Bericht vorgesehen.

— AUSVERKAUF —

von Restbeständen der folgenden im Verlag der Christian Press erschienenen Bücher:

—— **Das ernste Ringen um die reine Gemeinde**
Betrachtungen über den 1. Brief an die Korinther.

—— **Verlorene Söhne** — Von Peter J. Klassen
Ein Beitrag in der Frage der Wehrlosigkeit.

—— **Ein Vaterland verloren** — Von John B. Toews
Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrußland 1921 - 1927

—— **Im Weichselbogen** — Von Erich L. Ratzlaff
Mennonitensiedlungen in Zentralpolen.

Diese vier wertvollen Bücher sind für den Preis von nur $5.00 zu haben, solange der Vorrat reicht.

Man sende Bestellungen mit Scheck oder Money Order an:

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Bekanntmachung

Die Brüder Abram Klassen und Heinrich Loewen aus Clearbrook und Abram Klassen, Jakob Neufeld und Peter Rahn aus Vancouver laden zu einem Treffen der Mennoniten aus Südamerika ein, das Sonntag, den 22. Juli, 2 Uhr nachmittags in Clearbrook im Centennial Park stattfinden soll. Jeder bringe seine Sitzgelegenheit, seinen Imbiß und ein Liederbüchlein mit, wie sie auf dem Dankfest gebraucht werden. Sollte es an dem Nachmittag regnen, so werden wir uns in einer Kirche versammeln.

Im Auftrag der Brüder,
Peter Rahn

Kondratjewer und Ignatjewer Treffen

Am 28. Mai 1974 erschien in unseren Blättern, daß solches Treffen geplant würde. Heute, den 17. Juni 1974, haben wir als Komitee darüber gesprochen und wurden uns einig, daß wir noch die umliegenden Chutoren bei Ignatjewo und auch Grigorjewka und Umgebung zu diesem Treffen einladen sollten. Das Datum bleibt, wie vorher bekanntgegeben, **der 29. Juli 1974 in Winnipeg.** Der genaue Platz wird noch rechtzeitig durch unsere Blätter veröffentlicht werden.

Für ein Programm wird gesorgt werden, in weiten Umrissen, wie folgt: 10 Uhr morgens, Morgengottesdienst; Abwechslung, Gesang und Musik. Eine Mittagspause von zwei bis zweieinhalb Stunden für freie Unterhaltung. Nachmittags Freiwilliges: Kurze Berichte über besondere Begebenheiten (Lasset uns zurückschauen). Es soll ein Dankfest sein, daß der Herr uns so wunderbar gesegnet hat und uns in ein Land herübergebracht hat, wo wir unseres Glaubens leben können.

Die Teilnehmer aus Manitoba werden für die Mittagsmahlzeit für Gäste aus anderen Provinzen Sorge tragen. Man wende sich an:

P. J. Froese, Box 1207, Winkler, Manitoba R0G 2X0
Peter F. Sawatzky, Box 532, Killarney, Manitoba R0K 1E0
D. J. Neudorf, Box 516, Altona, Manitoba R0G 0B0

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird: Gustav Walter, geb. ungefähr 1907, und seine Schwester Natalia Walter. Ihr Vater war Johannes Walter aus Bessarabien. Gustav und Natalia sind nach Kanada oder den USA ausgewandert. Letzte Nachricht von ihnen im Jahre 1925 erhalten. Sie werden gesucht von Emil Kuhn, geb. 25. Februar 1911. Emils Mutter war die Schwester an Johannes Walter. Kuhns waren im Nordkaukasus wohnhaft, im Kubangebiet, Dorf Rosenfeld (Selo Scheremetiewnoe). Nachricht erbeten an Frau John Neufeld, 206 Aubrey St., Winnipeg, Manitoba, Telefon: 783-9079.

Vierzehn Sprachen in neun EG-Ländern

Deutsch ist die größte Sprache in der Europäischen Gemeinschaft

In der Europäischen Gemeinschaft der Neun ist Deutsch die größte Sprache. Deutsch wird in der EG von rund 60 Millionen Menschen gesprochen. Es folgen Englisch mit 57 Millionen und Italienisch mit 55 Millionen. Französisch steht an vierter Stelle mit 52 Millionen, gefolgt an fünfter Stelle von Niederländisch mit 19 Millionen Menschen. Dänisch sprechen 4,9 Millionen und Bretonisch 1,2 Millionen Menschen.

Insgesamt aber existieren in der EG 14 Sprachen. Allerdings werden sieben davon nur von einer Minderheit unter einer Million gesprochen. Dabei handelt es sich um Irisch mit 750 000, Kymrisch mit 660 000, Luxemburgisch (Letzeburgisch genannt) und Friesisch mit jeweils 300 000, Baskisch mit 130 000, Schottisch-Gälisch mit 100 000 und Färingisch mit 41 000. Außerdem sprechen nach Schätzungen rund 700 000 Menschen Diaspora-Sprachen wie Jiddisch, Armenisch und Zigeunerisch. Die Gastarbeiter im Bereich der EG schließlich sprechen ihre Heimatsprache auch im Gastland, vor allem also Spanisch, Griechisch, Jugoslawisch, Türkisch und Arabisch. Dies sind schätzungsweise drei Millionen Menschen. Der größte Teil der Gastarbeiter ist in der Bundesrepublik Deutschland tätig und lernt damit auch Deutsch.

Die 14 Sprachen, die innerhalb der neun Länder der EG gesprochen werden, sind aber nur ein Teil der Sprachen, die als Muttersprachen in ganz Europa existieren, nämlich insgesamt 62. In diesem Zusammenhang ist folgende Zahl interessant: Während in der EG mit über 250 Millionen Menschen insgesamt 14 Sprachen gesprochen werden, sind dies auf dem europäischen Kontinent außerhalb der EG bei 370 Millionen 48 Sprachen.

Innerhalb der EG nehmen naturgemäß die vier größten Sprachen auch eine beherrschende Stellung ein: Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch.

Deutschsprachige Gruppen gibt es innerhalb der EG aber außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland in Frankreich mit 1,4 Millionen, in Italien mit 280 000 in Südtirol, in den Niederlanden mit 130 000, in Belgien mit 120 000 und in Dänemark mit 40 000 Menschen.

Sprechen 60 Millionen Menschen innerhalb der EG Deutsch als Muttersprache, so sind es in ganz Europa 91 Millionen, davon stellen die Einwohner der DDR 17 Millionen. Es folgen die Österreicher, die Deutsch-Schweizer und die deutschen Minderheiten in einer Reihe von osteuropäischen Ländern, voran in der Sowjetunion mit etwa zwei Millionen.

Werner Bader (IADM)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Hillsboro, Kansas

Herzliche Grüße aus dieser Ecke!

Jedermann denkt an das Wetter und spricht viel davon; denn in jüngster Vergangenheit ist auch hier in Kansas durch den Sturm viel Verheerung entstanden. Die Stadt Emporia, etwa 60 Meilen östlich von Hillsboro, ist vom Wirbelsturm schwer betroffen worden. Sechs Personen sind ums Leben gekommen und viele sind verletzt worden. Der materielle Schaden ist auch erheblich. Die MDS-Organisation ist schon tatkräftig im Einsatz. Wir hier in Hillsboro sind dem Herrn für seine Bewahrung sehr dankbar.

Regen haben wir hier, wie es auch auf andern Orten der Fall ist, schon zum Überfluß. Für die reifende Ernte wäre schönes Wetter sehr wünschenswert.

Viele Gemüter sind sehr rege an der Arbeit, die Vorbereitungen für das „Weizenjubiläum" zu treffen, und in der Verbindung auch für das hundertjährige Jubiläum der Einwanderung aus Rußland. Eine Gruppe hat sich zur Aufgabe gemacht, in einigen Städten ein Laienspiel aufzuführen, in dem der Versuch gemacht wird, die Schwierigkeiten der Auswanderung und des mühsamen Anfanges hier bei Hillsboro darzustellen.

Die Einführung des harten Winterweizens aus Südrußland steht scharf im Mittelpunkt der Feier. Es werden Plakate angefertigt, Strohgeflechte mit eingeflochtenen Weizenähren werden kunstvoll hergestellt. Und am Sonntag, dem 16. Juni, soll von jeder Mennonitenkirche aus eine Pilgerschaft zum Park hin unternommen werden. Diese wird auf mehreren Haltestellen unterbrochen werden, an denen über die Vorgänge bei der Ansiedlung berichtet werden soll. Im Park soll dann der gemeinsame Gottesdienst aller Kirchen in Hillsboro gehalten werden. Möge in allem die Dankbarkeit Gott gegenüber zum Ausdruck kommen.

Freude und Leid wechseln sich hier auch ab, und damit auch Hochzeiten und Leichenbestattungen. Unter großer Beteiligung wurde der 46jährige erfolgreiche Geschäftsmann Orville Jost von der Hillsboro-MB-Gemeinde aus zu Grabe getragen. Er wurde ganz plötzlich aus diesem Leben in die Ewigkeit abgerufen. Unser herzlichstes Beileid den Hinterbliebenen.

Das Krankenhaus nimmt auch hier einen sehr wichtigen Platz ein. Hillsboro und Umgebung sind dankbar für die christlichen Ärzte, die uns hier dienen dürfen. Unter den Kranken, die gegenwärtig im Krankenhaus gepflegt werden und der Öffentlichkeit bekannt sind, ist die 97jährige Schwester H. W. Lohrenz. Bis vor kurzem war sie immer noch lebensmutig, doch ist sie gefallen und hat müssen an der Hüfte eine Operation haben, die auch sehr gelungen ist. Die Tante möchte jedoch schon „nach Hause". Sie meinte, diese Erde halte für sie nichts mehr.

Der aus Hillsboro stammende Dr. A. C. Eitzen, der hier wohl ein halbes Jahrhundert als Arzt mit großer Hingabe diente, ist auch pflegebedürftig. Er darf nun liebende Bedienung von denen genießen, die ihn auf seinen Rundgängen im Hospital begleiteten und seine Anordnungen ausführten. Wir wünschen diesen in weiten Kreisen bekannten Kranken des Herrn Nähe und baldige Genesung, so es der Herr will.

Allen Lesern der Rundschau sei viel Segen gewünscht, der aus der Gemeinschaft mit dem Wort, dem Herrn selbst, und mit den Gläubigen fließt.

Korr.

Gemeindeausflug

der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde

Wir grüßen alle werten Rundschauleser mit Ps. 19. Wie herrlich hat doch unser großer Gott die Welt erschaffen und hat uns Menschen in diese Welt gesetzt, damit wir sie uns untertan machen sollen. Wie schön wäre diese Welt, wenn keine Sünde sie verunreinigt hätte. Und doch schaut uns der Herr in der Natur so liebevoll an.

Unsere Gemeinde durfte am 9. Juni hinausfahren ins Freie, in Gottes schöne Natur. Wir hatten unseren Gemeindeausflug im Birds Hill Park. Das Wetter war etwas kühl und windig, so haben wir nicht geschwitzt. Wer sich aber bewegen wollte, hat nicht gefroren. Wir hatten unseren Gottesdienst im Freien; versammelten uns zu 10 Uhr morgens; halb elf Uhr begann der Gottesdienst. Wir hatten erst eine kurze englische Ansprache von Br. W. Thiessen, dann ein Zeugnis, darauf die deutsche Ansprache von Br. H. Wiebe. Eine Musikgruppe, sowie die Gemeinde, sang schöne Lieder. Wir wurden so in der schönen Natur dem Herrn näher gerückt.

Dann folgte das Mittagsmahl auf dem Rasen. Alles Volk hatte sich gelagert; so ähnlich muß es gewesen sein, als der Herr Jesus die 5000 sättigte. Nachmittags sammelte sich die Musikgruppe und spielte Volks- und Naturlieder. Natürlich sangen viele Geschwister nach Herzenslust mit. Um halb 2 Uhr versammelten die Sonntagsschullehrer ihre Klassen, und das Spielen und Wettlaufen fing an. Wir älteren Geschwister schauten mit Vergnügen zu, wie unsere Kinder und Enkelkinder bemüht waren, Preise zu gewinnen. Es war eine Lust zuzuschauen. Eine Gruppe Jugendlicher hatte diese ziemlich weite Strecke auf Fahrrädern gemacht. Wir dachten, sie würden sehr müde ankommen, doch junge Menschen werden ja nicht müde. Die Müdigkeit kommt erst mit den Jahren.

Nach der Preisausteilung wurden wir alle mit „ice cream" und „drinks" bewirtet. So ging auch dieser schöne Ausflug zu Ende, Die älteren Geschwister fuhren nach Hause, die jüngeren hatten sich noch zum „barbeque" versammelt. Solche schönen Ausflüge ins Freie sollte jede Gemeinde während des Sommers öfter haben. Wir wünschen allen Gemeinden, die jetzt in dieser schönen Frühlingszeit ihre Gemeindeausflüge haben, Gottes Segen.

Im Auftrage,

A. J. Foth

„Altsein ist wieder schick"

Die Wirtschaft entdeckt die Senioren

Rund ein Jahrzehnt lang nahm die Wirtschaft von den älteren Menschen kaum Notiz, die Jugend war als Markt modern. Jetzt scheint sich das Blatt zu wenden. Der Slogan „Trau keinem über dreißig" weicht der Parole: „Altsein ist schick". Die Wirtschaft hat die Sehnsüchte und die Kaufkraft der Alten entdeckt.

Mit dem Kongreß und der Ausstellung „Senioren '74", die in Karlsruhe stattfand, sollte der Startschuß fallen. Zum erstenmal in der Bundesrepublik Deutschland zeigen Firmen Konsumgüter, die für ältere Menschen bestimmt sind. Auf dem Kongreß, der medizinische, soziologische und praktische Probleme des Alterns erörterte, unterstützten Wissenschaftler das Bemühen der Industrie, kaufkräftige Kunden mit der Veranstaltung anzusprechen.

Da niemand „alt" sein will, wurde die Bezeichnung „Senioren" gewählt und um den Kreis möglichst groß zu halten, zählen die Organisatoren der Messe dazu jeden über 40 Jahre. Rund 40 Millionen Bundesbürger können damit als Kunden für Seniorenartikel ins Auge gefaßt werden.

Das Angebot für die Senioren allerdings ist noch klein. Speziell auf die Bedürfnisse der älteren ist kaum ein Produkt zugeschnitten, es sei denn, die ohnehin bekannten Medikamente gegen das Altwerden, deren Wirksamkeit aber noch niemand beweisen konnte. Statt dessen versuchen Firmen die älteren Kunden mit „ionisierter" Luft angeblich gegen Krankheiten, mit Durchschnittsmode, „die man auch im Alter tragen kann", mit Luftblasen in der Badewanne „gegen Verdauungsstörungen" und mit „Bildungsclubs", hinter denen eine Buchgemeinschaft steckt, anzusprechen. Ein Nahrungsmittelunternehmen hat mit den sinkenden Geburtenziffern einen Babybrei kurzweg zur „Senioren-Nahrung" umfunktioniert. Dabei ist die Gebrauchsanweisung auf der Packung so klein gedruckt, daß schon normalsichtige Augen Schwierigkeiten haben, sie zu entziffern. Auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmte Produkte waren in Karlsruhe kaum zu finden, die Industrie will „erst einmal den Markt testen".

Wirkliche Hilfe für Senioren könnten dagegen Beratungsstände von Sozialversicherungen, Polizei, Post, Arbeitsamt und gemeinnützigen Verbänden bieten. Ein Beispiel für sinnvolle Gestaltung des Ruhestands gab die „Kompanie des guten Willens" aus Hagen, eine kirchliche Vereinigung von Pensionären, die gegen Selbstkosten soziale Einrichtungen reparieren.

Ob die Industrie wirklich entdeckt hat, daß ältere Menschen besondere Bedürfnisse haben und damit besondere Produkte brauchen, oder ob sie mit „seniorengerechten Konsumgütern" nur gute Geschäfte machen will, muß sie noch zeigen. Auf jeden Fall hat die Diskussion um die Konsumwünsche dieser Menschen jetzt begonnen: In Kürze öffnen weitere „Senioren-Ausstellungen" ihre Pforten.

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Ratzlaff!

Möchte mich herzlich bedanken für die pünktliche Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Sie ist mir sehr wertvoll. Auch Ihre Botschaften auf der 2. Seite, besonders auch, was Sie in der 21. Nummer vom 22. Mai schreiben, daß Sie an die Bibel glauben, von 1. Mose bis zum Schluß der Offenbarung. Das glaube ich auch. Kann zwar lange nicht alles verstehen, aber oben wird mir alles offenbar, was mir hier verhüllt und dunkel war.

Tief erschüttert hat mich der Anfang des Berichtes über die 28. Schulschlußfeier des MBBC auf Seite 1 der Nummer 21 vom 22. Mai. Kann man solchen Ausdruck brauchen und über die Lippen bringen von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer? In 2. Mose 3, 4. 5 lesen wir, wer Gott ist: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!"

Oft hört man den Ausdruck: „Der ist nicht dumm, der hat's hinter den Ohren sitzen." Darf man aber sagen, Gott ist nicht dumm? Darf man so von Gott sprechen? Darf man sich so ausdrücken?

Bitte meine Freimütigkeit zu entschuldigen, Br. Ratzlaff, aber der Ausdruck hat mich traurig gemacht und tut mir tief im Herzen weh.

Allen Arbeitern an der Mennonitischen Rundschau Gottes reichen Segen wünschend, grüßt Euch mit Jesaja 41, 13, Eure Schwester im Herrn,

Frau J. A. Harder
Tabor Home,
Clearbrook, B.C. V2T 1N5

*

Werter Editor!

Schicke hiermit die Zahlung für meine Rundschau auf zwei Jahre. Weil ich schon so viele Jahre Rundschauleser bin, will ich nicht ohne die Rundschau sein. Wünsche noch Glück und Segen zu Eurem Werk. Es grüßt,

Peter Entz
Box 790
Swift Current, Sask. S9H 3W7

*

Werter Editor Ratzlaff und das bezügliche Personal!

Gruß im aufgefahrenen und stellvertretenden Heiland! So oft habe ich den Antrieb gehabt, Euch zu schreiben; jetzt soll es mal werden. Schreibe teils auch für meine Mutter (Frau G. W. Brandt). Sie hat die Mennonitische Rundschau schon fast 18 Jahre erhalten. Sie möchte Euch wissen lassen, daß sie das Blatt sehr gern liest. Auch ich selber nehme die Rundschau gerne zur Hand, wenn ich ins Mutterhaus komme. Ehe dieses Blatt eingehen müßte, würde ich sie selber noch verschreiben. So ist dieser Brief ein Zuruf, Mut zu behalten und die Auswahl und Darstellung des Materials so gesund und erbauend zu halten wie es ist. Gottes Kraft sei mit Euch! Euer

Arnold Brandt
Box 310
Arborg, Manitoba R0C 0A0

Paulus, der Gefangene, und seine Freude

Philipper 1, 12—30
Vortrag von H. H. Janzen am 28. Dezember 1973

(1. Fortsetzung)

Es gibt Leute, sagt Paulus, die verkündigen das Evangelium nicht aus einem sauberen Motiv, sondern sie tun es aus Neid und aus Zank. „Um Haderswillen". Etliche aus guter Meinung. „Jene verkündigen Christum aus Zank und nicht lauter, denn sie meinen sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden." Sie haben sich wahrscheinlich darüber gefreut, wenn die Nachricht von ihrem Erfolg in der Gemeinde dem Paulus zugetragen wurde. So bekam er es zu hören daß nicht er mehr im Mittelpunkt in der Gemeinde stand, sondern andere Brüder. Eine billige Freude, was? So etwas kann's geben.

Welch ein gereifter Bruder war doch Paulus der selbst hinter Gefängnismauern die Freude nicht verlor. Er kann trotz allem bekennen, daß er sich freue, wenn nur Christus gepredigt wird. Ob es aus guter Meinung geschehe oder aus Vorwand — das spielte für ihn keine Rolle. Wenn nur Christus gepredigt wird.

Ich ziehe immer wieder meinen Hut vor diesen Mann, wenn ich ihn in seiner geistlichen Reife sehe. Weißt du, daß es geistliche Reife ist, wenn uns diese Dinge weiter nicht mehr beunruhigen und belasten?

Es hat einmal jemand gesagt, daß die Jugend viele Vorteile für sich habe, die das Alter nicht hat. Aber im großen und ganzen, sagt er, habe das Alter, bei den meisten, wenigstens, einen großen Vorteil, den die Jugend nicht hat. Und dieser wäre: Im Alter wird man unabhängiger von der Meinung anderer Leute. Als junger Mensch kann man nie anders handeln als andere; man muß genau so gekleidet sein wie die andern, man muß sich ganz genau so kämmen wie die andern, man muß so sprechen wie die andern, es geht eben gar nicht anders.

Einer meiner Enkelsöhne kommt eines Tages nach Hause. Mutter stellt ihn zur Rede, „Junge," sagt sie, „Was hast du bloß für eine Mähne! Langes Haar. Laß dir das doch endlich einmal schneiden." Da sagt er zu ihr, „Mutti, ich tät's schon, aber dann bin ich in der Schule unmöglich. Ich kann mit meinen Kameraden nicht zusammen die Schule besuchen, wenn ich mein Haar anders trage als sie."

Ich kann das verstehen. Für ihn ist das alles lebenswichtig. Was kümmert es uns beide, wie man das Haar trägt.

Wir sind unabhängiger geworden von der Meinung der Menschen. Leider nicht immer. Es gibt auch noch alte Leute, die gebunden sind an die Meinung anderer Menschen. Und noch wie! Wenn er aber geistlich reif ist, zu einer geistlichen Reife gelangt ist, dann wird der Mensch unabhängig von der Meinung der Menschen. Dann geht es ihm vor allen Dingen darum, was Gott von ihm denkt. Es geht ihm um die Meinung des Herrn Jesus Christus, der ihn erlöst hat.

Das sagt Paulus hier, ist seine Stellung. Deshalb kann er sich auch freuen auch wenn da Menschen sind, die das Evangelium verkündigen aus unlauteren Gründen. Wenn nur Jesus gepredigt wird — das ist die Hauptsache. Darüber konnte er sich freuen. Da haben wir wohl noch ein großes Stück zu lernen.

Es mag nicht immer leicht sein sich zu freuen, wenn Jesus Christus verkündigt wird von solchen Leuten, die uns nicht ganz angenehm sind, die uns nicht passen. Die vielleicht in ein und dem anderen Stück eine andere Meinung vertreten als wir. Können wir uns da freuen, wenn nur Christus verkündigt wird? Ich wiederhole, da haben wir doch noch viel zu lernen.

Paulus schreibt nun, im Blick auf diese Schwierigkeiten, daß das alles, ihm Heil, zum Guten, zum Besten diene. Was er im Römerbrief geschrieben hat, das praktiziert er hier: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten." Hier wird jenes Wort einmal bei ihm auf die Probe gestellt. Er ist tief davon überzeugt, daß alles wirklich ihm zum Besten gereicht.

Ein Wunsch nur beseelt ihn, erfüllt sein Herz. Und der ist, daß er dem Herrn nicht Schande bereiten möchte, wie wir in unserm Textwort lasen. „Wie ich sehnlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zuschanden werde, sondern —" und nun merken wir auf den letzten Teil des Verses," daß mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst alle Zeit, also auch jetzt, Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod."

Unser Leib ist ja das Werkzeug, daß der Heilige Geist gebraucht, um sich durch uns zu offenbaren. Darum fordert Paulus im Römerbrief so ernst dazu auf, daß wir unsre Leiber dem Herrn zum Opfer darbringen sollen. Daß wir die Glieder unserer Leiber der Gerechtigkeit zu Werkzeugen hingeben sollen; so wie wir sie seinerzeit zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit begeben haben, nämlich unsere Füße, unsere Hände, unsere Ohren, unsere Augen, unsere Zunge vor allen Dingen einmal, dann unseren Verstand, und alle anderen Glieder und Fähigkeiten unseres Leibes. Alles das sollen wir in den Dienst des Herrn stellen. Der Herr macht Anspruch auf dich und auf mich, auf dein und mein Leibsleben. Paulus hat im Korintherbrief einen Ausdruck geprägt, der ist mir sehr wichtig geworden: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber, Glieder des Leibes Jesu Christi sind?" Eure Leiber sind Glieder Jesu Christi. Er sagt an einer anderen Stelle: „Wisset ihr nicht, daß wir Gottes Tempel sind, und der Geist Gottes in uns wohnt?" Aber dann im selben Kapitel betont er, „Unsere Leiber sind Glieder Jesu Christi." Also hat Christus nicht nur unseren Geist und unsere Seele erlöst, sondern er hat auch unseren Leib erlöst; der Leib gehört nicht mehr uns, sondern er gehört ihm.

Nun hatte Paulus eine starke Sehnsucht, nämlich, daß Christus hochgepriesen würde an seinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Er war zu allem bereit.

Ich kannte einen Mann, der kam aus Siebenbürgen. Er war ein gläubiger Mann, der hatte sich in seiner Heimat bekehrt und kam zu uns nach Kanada. Er hat mich oft besucht in meinem Hause. Er ging dann später wieder zurück nach Siebenbürgen. Siebenbürgen ist eine deutsche Provinz in Rumänien, und zwar an der westlichen Grenze, zwischen Rumänien und Österreich gelegen. Dieser Mann war leider stark selbstbewußt. Er sprach immer wieder davon, daß er bereit sei, für den Herrn zu sterben. Die Wahrheit oder die Lehre von der Entrückung von der Gemeinde vor der Trübsal, lehnte er ganz entscheiden ab. Ich fragte ihn dann, „Hast du Schriftgrund für diese deine Annahme?" „Nein," sagt er, „ ich habe nicht gerade Schriftgrund. Aber eines steht bei mir fest. Die Gemeinde muß noch durch Leiden hindurch. Ich bin bereit den Weg durch die Trübsal zu gehen, um den Herrn zu verherrlichen und ihn zu preisen." Ich habe ihm gesagt, „Ich bewundere deinen Mut."

Wenn der Herr uns heute fragen sollte: „Bist du willig, dich jetzt um des Zeugnisses Jesu willen töten zu lassen?" würden wir wahrscheinlich antworten müssen: Nicht jetzt. Ich fürchte mich davor. Wir haben nur einen Trost im Blick auf die Leiden der Gotteskinder, und der ist: Wenn Gott sein Kind in so eine Lage hineinstellt, wie den Apostel Paulus hier im Gefängnis, dann gibt er ihm auch die Gnade der Leiden, des Todes, der Sterbensbereitschaft. Die gibt er in dem Moment, wo wir sie brauchen.

Ich erinnere mich, daß Bruder Jakob Reimer eine Geschichte von Bruder Peter Schmidt, der seinerzeit auf Steinbach wohnte und vielen älteren Geschwistern noch bekannt sein dürfte, erzählte. Er war ein gläubiger Mann, gottgeweihter Mann. Er lag auf dem Krankenbett. Es war gerade damals ein Bruder aus den baltischen Ländern bei ihnen zu Besuch, ein Prediger des Evangeliums. Da klagte Bruder Schmidt diesem Bruder der ihn besuchte, „Bruder, ich bin krank, und ich glaube, es geht zum Sterben. Und ich habe absolut keine Freudigkeit zum Sterben." Da hat dieser Bruder zu ihm gesagt: „Bruder Schmidt, du brauchst heute noch keine Freudigkeit zum Sterben. Du brauchst Freudigkeit zum Gesundwerden und zum Leben. Wenn der Herr dich erst rufen und dich von der Erde wegnehmen wird, wird Er dir auch die Freudigkeit zum Sterben geben."

Gott ist ein Gott aller Gnaden, und er gibt seinen Kindern nach ihrem Bedürfnis. Niemals vorrätig! Sondern zur rechten Stunde, das rechte Maß der Gnade.

Paulus sitzt im Gefängnis. Er muß damit rechnen, er kann an irgendeinem Tage getötet werden. Das ist möglich. „Man hat andere getötet. Warum mich nicht? Aber ich bin bereit zum sterben, ich bin aber auch bereit zum leben. Was immer der Herr über mich beschließt. Wenn nur Gott an meinem Leibe gepriesen werde." Das ist wunderbar.

Was meinst du wohl, hat ihn dazu bewogen, diese Stellung einzunehmen? War es nicht die Freude am Herrn, von der schon ein Nehemia sagt: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Wenn die Freude unser Herz erfüllt als Frucht des Heiligen Geistes, Geschwister, dann werden auch wir bereit, die Konsequenzen unseres Bekenntnisses auf uns zu nehmen, um Jesu willen. Das war hier der Fall.

Nun möchte ich auf eine zweite Seite hinweisen. Bisher sprachen wir von den Schwierigkeiten, mit denen er es zu tun hatte. Er hatte aber auch eine wunderbare Hoffnung, die ihn in seiner Lage stärkte, und sein Herz mit Freude erfüllte. Diese Hoffnung war im Blick auf sein Ende hin. Er schreibt hier in diesem Abschnitt: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Merkwürdiger Satz. Kurz und markant. „Sterben ist mein Gewinn."

Wie kann man diesen Ausspruch erklären oder verstehen? Wenn ein Gläubiger stirbt, gewinnt er dadurch vieles, unsäglich vieles. Was gewinnt er denn wenn er stirbt? Paulus schreibt: „Ich habe Lust abzuscheiden, und bei dem Herrn zu sein, was auch viel besser wäre." Also wenn ich sterbe, d.h. in Christus sterbe, der mein Leben ist und auch im Tode mein Herr ist, — wenn ich so sterbe, dann gewinne ich etwas, was ich bisher nicht gehabt habe. Ich gewinne die sichtbare Gemeinschaft und die Nähe des Herrn Jesus. Dieses war seine tiefe Überzeugung.

(Schluß folgt)

Vorschläge für Ottawa-Posten des MCC erwünscht

Das Mennonitische Zentralkomitee (Kanada) kam auf seiner Jahressitzung im Januar überein, einen Mitarbeiter in Ottawa einzusetzen. Das Exekutivkomitee hat diese Ernennung auf jeder der beiden Sitzungen, die seitdem stattfanden, besprochen und hat auch einige bestimmte Namen erwogen, aber es ist noch niemand für diesen Posten ernannt worden.

Das Exekutivkomitee lädt interessierte Personen und Gemeinden ein, Menschen zu nennen, welche ihrer Meinung nach einen guten Dienst in dieser Richtung tun würden.

Newton Gingrich, Vorsitzender des MCC (Canada), hat die Funktionen des Ottawaer Büros so umrissen: „Der Einsatz wäre zweifach. Auf der einen Seite könnte das Büro kirchliche Kontakte von seiten des MCC (Canada), von Konferenzvertretern, Gemeindedelegationen, Bildungsanstalten und anderen Interessengruppen zwecks Information und Zeugnis in die Wege leiten. Solche Kontakte könnten Einzelpersonen im Parlament eine Hilfe sein.

Auf der anderen Seite könnte das Personal beobachten, forschen und über Entwicklungen berichten, die für Leben und Mission der Kirche von Bedeutung sind. Wirksame Kommunikationskanäle müßten eingerichtet werden, um die prophetische und Bildungsrolle der Gemeinden zu unterstreichen."

Herr Gingrich machte klar, daß der Mitarbeiter, der ersucht werden wird, die Aufgabe in Ottawa zu übernehmen, nicht der Sprecher der Mennonitengemeinden von Kanada sein wird. „Das," sagte er, „stünde im Gegensatz zu unserem Konzept von der Stimme der Bruderschaft."

„Der Mitarbeiter," sagte er, „würde sich nicht politisch betätigen noch würde er zu Drucktaktiken Zuflucht nehmen."

Personen und Gruppen, welche dem Exekutivkomitee bezüglich dieser Ernennung Vorschläge machen könnten, sollten sich an eines der Komiteeglieder wenden oder direkt an das MCC (Canada).

MCC-Nachrichten

Stoesz übernimmt Ernährungsposten:

Gedanken über mennonitische Gaben

Edgar Stoesz, gegenwärtig Lateinamerika-Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees, ist ernannt worden, den MCC-Ernährungs- und landwirtschaftlichen Entwicklungsdienst zu leiten, als Anfangsschritt zur Verwirklichung der Resolution bezüglich der Welternährungskrise, welche auf der Jahresversammlung in Hillsboro abgefaßt wurde. Die Ernennung wird im September in Kraft treten, sagte William Snyder, MCC-Exekutivsekretär, aber in der Zwischenzeit bereitet sich Stoesz auf die Tätigkeit vor und gibt andere Pflichten ab. Es wird später eine Bekanntmachung bezüglich seines Pflichtenbereichs erfolgen.

Beim Nachdenken über die neugeschaffenen Position ging Stoesz auf einige Fragen ein: „Die Mennoniten sind seit über 50 Jahren in Hungergebieten tätig gewesen, aber dies klingt anders. Warum herrscht jetzt wirklich eine **weltweite** Ernährungskrise?"

Ganz einfach, die Bevölkerungszahl steigt viel schneller an als die Nahrungsproduktion. MCC. — Ich stimme Ihnen zu — das Speisen der Hungernden ist kein neues Anliegen für das MCC. Aber zwei Dinge scheinen anders zu sein. Erstens, während das MCC viele Jahre lang Nahrungsmittel versandt und verteilt hat, verpflichtet uns dieser Beschluß in größerem Maßstab dazu, Menschen zu helfen, ihre eigene Nahrung anzubauen. Zweitens, wegen der Dringlichkeit in unserer Zeit verspüren wir unsere Aufgabe mit erneutem Nachdruck.

„Die Benzinknappheit scheint sich gelegt zu haben, obwohl die Preise gestiegen sind. Herrscht Hoffnung, daß auch diese Krise innerhalb einiger Jahre beiseitegelegt werden kann?"

Leider geben die Tatsachen uns diesen Trost nicht. Internationale Wirtschaftsforscher wie Lester Brown, Overseas Development Council, sagen voraus, daß die Knappheit bleiben wird. Ob es eine Hungersnot in großem Ausmaß geben wird, hängt davon ab, wie sehr man sich erneut bemühen wird, die Bevölkerungszahl zu begrenzen und die Nahrungsproduktion zu erhöhen. Bei diesem Prozeß spielen viele Faktoren mit, welche sich menschlicher Kontrolle entziehen, einschließlich Witterungsverhältnisse.

Ich bin durch den Fortschritt ermutigt, welcher gemacht worden ist, aber wir haben keinen Grund, zu glauben, daß das Problem verschwinden wird.

„Sie sind als MCC-Lateinamerika-Direktor tätig gewesen, Edgar, was allein schon eine große Aufgabe ist. Diese neue Aufgabe klingt, als wenn Sie es mit der ganzen Welt aufnehmen werden. Wie werden Sie das anpacken?"

Sie haben recht, es ist eine große Herausforderung. Aber ich habe nicht die Absicht, die Aufgabe alleine anzupacken. Tatsächlich sehe ich die Rolle als Bahnungsrolle. Ich bin durch Zeichen dafür ermuntert, daß Ernährung und Entwicklung große Anliegen innerhalb mennonitischer und Brethren-in-Christ-Gemeinden sind. Missionsbehörden und MCC (Canada) teilen diese Sorge und suchen auch ihre Rollen. Ich werde nach Weisen Ausschau halten, die Mitarbeit einer großen Zahl von Menschen zu verstärken.

„Offensichtlich wurden Sie wegen Ihrer Erfahrung auf dem Gebiet der Nahrungsproduktion und Entwicklung in Südamerika gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen. Ist das MCC tatsächlich in der Lage gewesen, die Nahrungsproduktion in einigen der Ortschaften, wo wir tätig gewesen sind, beträchtlich zu steigern?"

Auf diese Frage muß mehreres gesagt werden. Erstens müssen wir sehr demütig bezüglich dessen sein, was wir wissen und was wir erreicht haben. Zweitens kann ich keine klare Linie zwischen Nahrungsproduktion und allgemeinen Entwicklungsprogrammen ziehen, da es offensichtlich ist, daß die Entwicklung von Menschen mit der Produktion von mehr Nahrung verknüpft ist. Schließlich und direkter auf Ihre Frage: Ja, wir haben etwas Erfolg gehabt. Es ist noch viel zu tun, aber viele Menschen leben heute eindeutig besser als sie leben würden, wenn wir daheim geblieben wären.

„Welche Methoden sind am erfolgreichsten gewesen?"

Ich glaube, einige unserer größeren Leistungen sind auf dem Gebiet der Weitergabe von technologischen Kenntnissen zu verzeichnen. Eine gute Illustration sind Robert Unruhs Bemühungen, Büffelgras im paraguayischen Chaco einzuführen. Er erwarb seine Kenntnisse über diese Grasart im südwestlichen Teil der Vereinigten Staaten und dachte, es könnte sich im Chaco bewähren. Seine Experimente waren erfolgreich. Heute blüht das Viehunternehmen im Chaco. Büffelgras war nicht der einzige Faktor, der dies ermöglichte, aber es war ein wichtiger Faktor.

In Bolivien haben wir etwas Erfolg bei der Einführung von Tierzugkraft und einfachen Geräten gehabt. Ohne etwas zusätzliche Kraft kann die Familie nicht genug Land bearbeiten, um über das sehr niedrige Existenzniveau hinauszukommen. Tierkraft und angepaßte Geräte liegen innerhalb der Reichweite vieler ländlicher Familien und gestatten ihnen, die Produktion zu dem Punkt zu steigern, wo sie erheblich mehr produzieren können als ihre Familie essen kann.

Es gibt andere Beispiele, aber es muß betont werden, daß Hilfe für Familien auf dem Lande auf sehr elementarer und praktischer Ebene liegen muß und daß sie damit beginnen muß, die Fähigkeiten und das Vertrauen der Familie selbst zu steigern.

„Was sind Ihrer Meinung nach die Hindernisse bei der Ausweitung unseres Beitrags auf diesem Gebiet?"

Ich hege die Zuversicht, daß unsere Leute sich freiwillig melden und geben werden, wie sie es in der Vergangenheit getan haben, wenn ihnen die Not vor Augen geführt wurde.

Eine Schwierigkeit wird der Mangel an zureichenden einheimischen Anstalten sein, durch welche wir unsere Hilfe weiterleiten können. Im Vergleich mag es viel schwieriger sein, einen bedeutsamen Beitrag auf dem Gebiet der Nahrungsproduktion zu leisten, als es z.B. im Rahmen von TAP war. Unsere Colleges bildeten Lehrer heran und bereits bestehende afrikanische Schulen brauchten sie. Vergleichbare Einrichtungen sind auf dem Gebiet der Landwirtschaft nicht in genügender Zahl vorhanden. Unsere Aufgabe wird sein, einheimische Bestrebungen zu identifizieren, welche erweitert werden können, ohne ihnen die Initiative zu nehmen.

„Welche Erfahrungen haben wir, auf die wir uns bei der Bevölkerungskontrolle stützen können?"

Geradeso wie Nahrung kein neues Anliegen für das MCC ist, so ist auch Familienplanung für uns nicht neu. Die meisten MCC-Kliniken legen wenigstens etwas begrenzte Betonung auf Familienplanung.

Aber wir müssen bezüglich der Einschränkungen, die wir anwenden, realistisch sein. Erstens möchten viele Nationen ihre Bevölkerungsziffer erhöhen. Z.B. hat Brasilien ein Landgebiet, welches beinahe so groß wie die Vereinigten Staaten ist, aber nur halb soviel Einwohner hat. Sie sind gegen Vorschläge von außen, daß sie mehr tun sollten, um ihre Bevölkerungsziffer zu begrenzen. Wo die Kindersterblichkeit hoch ist, wird die Motivierung zur Praktizierung von Familienplanung begrenzt sein. Dennoch ist die Bevölkerungseinschränkung wesentlich bei der Korrektur des ungleichen Verhältnisses zwischen Nahrungsproduktion und Bevölkerung und diese Betonung muß natürlich in unsere Strategie eingeschlossen werden.

„Nahrungsexperten sagen, daß die Eßgewohnheiten des durchschnittlichen Nordamerikaners fünfmal soviel von der Erde fordern als die Eßgewohnheiten von Menschen in ärmeren Ländern. Was bedeutet dies für Nachfolger Christi im Jahre 1974?"

Das ist eine gute, aber schwierige Frage. Ich kann sie nicht voll beantworten und ich zögere, zu sagen, was es für jeden anderen bedeuten sollte. Die Statistiken mit den Augen derer zu sehen, die weniger haben, deutet an, daß wir einen anderen Blick darauf werfen müssen, wie wir leben. Wie rechtfertigen wir es vor dem übrigen Teil der Welt, daß die Vereinigten Staaten sechs Prozent der Weltbevölkerung aufweisen und 35 Prozent der Produkte der Welt verbrauchen? Wie rechtfertigen wir ein Militärbudget von 91 Milliarden Dollar, während Hunger weitverbreitet ist? Das Leben kann nicht so weitergehen. Dies ist nur eine sehr teilweise Antwort auf eine Frage, welche viel mehr Nachdenken von uns allen fordert.

„Ihr Buch über Entwicklung trägt den Titel „Beyond Good Intentions" (Über gute Absichten hinaus). Sehen Sie bei den Mennoniten und Angehörigen der Brethren in Christ einige einmalige Gaben, welche uns über unsere Absichten hinaus bringen werden?"

Ja, ich sehe mehrere Dinge, die nicht ganz einmalig sein mögen, welche die MCC-Körperschaft über den Durchschnitt genießt. Erstens sind wir noch immer eng mit dem Land verbunden. Viele unserer Glieder sind stark mit der Nahrungsproduktion verbunden. Junge Leute, die von diesen Farmen und ländlichen Ortschaften kommen, besitzen Kenntnisse und Fähigkeiten, welche nötig sind, wenn wir eine Wirkung auf diesem Gebiet haben wollen, die von Bedeutung ist.

Zweitens, für eine große Zahl von Angehörigen der mennonitischen Körperschaft ist Hunger kein akademisches Thema — sie haben Hunger erfahren; wenn nicht sie, dann ihre Eltern. Dies trifft besonders auf unsere kanadischen Glieder zu, welche Hunger in Rußland kannten und Heimatlosigkeit im Anschluß an dem Krieg. Bei dieser Herkunft identifizieren sich die Glieder persönlich mit Leiden.

Drittens haben wir einige sehr spezialisierte Hilfsmittel. Graduanten unserer Colleges und Absolventen unserer Dienst- und Missionsprogramme haben hohe Positionen auf diesem Gebiet. Wir haben Forschungswissenschaftler, Professoren, Ausbauagenten, Landwirtschaftslehrer, Geschäftsführer von Landwirtschaftsfirmen, welche viel zu bieten haben und deren Beitrag in Bahnen gelenkt werden muß.

Ja, wir haben reiche Mittel. Wir können und müssen über gute Absichten hinaus kommen.

„Was meinen Sie mit dem Satz in Ihrem Buch, daß die Stützen für Entwicklung in der Lehre Jesu zu finden sind'?"

Jesus hatte viel über Gerechtigkeit zu sagen. Er sprach über Ehrlichkeit und ein sauberes Leben. Viele seiner Gleichnisse einschließlich der Geschichte vom guten Samariter weisen auf die Bedeutung eines praktischen Ausdrucks unseres Glaubens hin. Viel Entwicklung geht von sekulärer Orientierung aus vor sich, aber ich glaube, daß die Lehren Jesu uns eine Ethik geben, welche uns das Fundament für unsere Tätigkeit bietet.

Doris Longacre, MCC-Informationsdienst. Aus einem Interview mit Edgar Stoesz.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Der Mann, der bei der Sintflut gerettet wurde

G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

„Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten" (1. Mose 6, 9). „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot" (1. Mose 6, 22).

Noah soll etwa 2000 vor Christo gelebt haben. Er war der Sohn des frommen Mannes Lamech (1. Mose 5, 29). Sein Name bedeutet „Ruhebringer". Im Hebräerbrief steht er in der Liste der großen Glaubenshelden (Hebr. 11, 23). Im Glauben predigte er dem verkehrten Geschlecht, das zu seiner Zeit lebte (2. Petri 2, 5). Im Glauben baute er die Arche und blieb dabei unverworren von dem gottlosen Treiben der andern Menschen (Matth. 24, 38). Als er in die Arche ging, schloß Gott hinter ihm zu. Über ein Jahre blieb er in der Arche. Er hatte durch das Ölblatt, das die Taube zurückgebracht hatte, erfahren, daß schon trockenes Land da war, trotzdem aber wartete er, bis Gott ihm die Anordnung gab, die Arche zu verlassen. Als er herauskam, brachte er dem Herrn ein Opfer. Er beweinte nicht den Tod der vielen ertrunkenen Menschen, sondern war Gott, der Gerechtigkeit geübt hatte, herzlich dankbar. Zugleich zeigte Noahs Opfer, daß er nur auf Grund des Opferblutes vor Gott bestehen konnte.

Noah hatte drei Söhne: Sem, von dem die asiatischen Völker abstammen; Ham, dessen Nachkommen in Afrika ihren Hauptsitz haben; und Japhet, dessen Nachkommenschaft später in Europa ansässig wurde.

1. **Noah bewährte sich in einer gottlosen Umgebung** (1. Mose 6, 1 bis 12). Gott hatte die Menschen geschaffen und ihnen geboten, sich zu vermehren. Das geschah nun auch. Adam und Eva hatten zwei Söhne, Kain und Abel, und später wurden ihnen noch mehr Kinder geboren. Kain wurde zu einem bösen Menschen, der im Haß seinen Bruder Abel erschlug. Seine Nachkommen wandelten nicht in den Wegen des Herrn, sondern taten, was böse war.

Als Abel tot war, wurde Adam und Eva noch ein Sohn Seth geboren. Dieser und seine Nachkommen liebten Gott dermaßen, daß sie Gotteskinder genannt wurden. In der Zeit fing man an, von dem Namen des Herrn zu predigen.

Mit der Zeit aber wandten auch die Nachkommen Seths sich vom Herrn ab und vermischten sich mit den Kindern Kains. Durch diese Mischehen gab es manche hervorragende Männer, Tyrannen und Gewaltige. Diese hatten wohl Ruhm und Ehre in der Welt, aber nicht vor Gott, denn der Herr hat nicht Gefallen daran, wenn die Frommen und die Gottlosen an einem gemeinsamen Joch ziehen, sei es ein Ehejoch, Gesellschaftsjoch, Geschäftsjoch oder ein anderes Joch. Auch ist Tyrannei leerer Weltruhm und das Anwenden von Gewalt dem Herrn ein Greuel.

Die Menschen betrübten den Herrn von Jugend auf und blieben immerdar böse. Sie zeigten keine Besserung. Mit ihrem gottlosen Wesen trieben sie es so weit, daß die Heilige Schrift davon sagt: „Da reute es ihn (Gott), daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es bekümmerte ihn in seinem Herzen" (1. Mose 6, 6). Gott ist ja unveränderlich in seinem Wesen. Er braucht nie Buße tun, denn er hat nie gesündigt. Es tut ihn auch nie leid, daß er das getan hat, was er getan hat, aber es betrübt ihn, wenn Menschen sich von ihm abwenden und das tun, was dem Feind gefällt. Das, was das bereits zitierte Wort von des Herrn Reue spricht, ist ein starker Ausdruck der äußersten Unzufriedenheit eines gerechten und heiligen Gottes über das böse, vom Fleisch eingegebene und vom Satan inspirierte Treiben der Menschenkinder.

In der Umgebung solcher bösen Leute befand sich Noah. Hat er sich trotz der allgemeinen Gottlosigkeit bewährt? Ja, das hat er getan. Von ihm heißt es: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn." Wie kam es wohl, daß Noah Gnade zuteil wurde, und den andern nicht? Wenn es da sagt, daß Noah Gnade „gefunden" hat, so ist daraus zu sehen, daß er Gnade „gesucht" hat. Die andern Menschen aber bemühten sich nicht um die Gnade des Herrn, und daher kann von ihnen auch nicht, so wie von Noah, gesagt werden, daß sie einen frommen, tadellosen und göttlichen Lebenswandel führten.

Besonders auffällig ist es, daß die Schrift nicht nur davon spricht, daß Noah fromm lebte, sondern daß er „zu seinen Zeiten" ein göttliches Leben führte (1. Mose 6, 9). Es ist leichter ein heiliges Leben unter den Frommen zu führen als unter den Gottlosen. Noah aber hatte außer seiner eignen Familie keine Zeitgenossen, die sich auf die Seite des Herrn stellten. Trotzdem aber bewährte er sich und lebte in Gemeinschaft mit Gott. Bewähren auch wir uns in einer gottlosen Umgebung? Oder ist es so, daß, wenn eine Gesellschaft sündigt, so sündigen wir mit? Wenn andre berauschende Getränke zu sich nehmen, tun wir es dann auch? Wenn andre rauchen, folgen wir dann ihrem Beispiel? Geben andre sich einem sinnlichen Leben hin und leisten dem Fleische Genüge, tun wir dann dasselbe? Ach Gott, bewahre uns davor zu sündigen, weil andre sündigen, oder aus eignen Motiven zu sündigen!

2. **Noahs Auftrag über die kommende Sintflut** (1. Mose 6, 13—21). Noah lebte so fromm, daß er mit Gott nähere Gemeinschaft pflegen konnte. Daher sprach der Herr auch zu ihm und teilte ihm sein Vorhaben mit. Eine große Flut sollte einsetzen, welche alles Fleisch vernichten sollte. Noah aber mit seiner Familie und einige Tiere von jeglicher Art sollten verschont bleiben. Um dieses möglich zu machen, sollte Noah eine Arche bauen. Die sollte 450 Fuß lang, 75 Fuß breit, und 45 Fuß hoch sein. Da sollte Noah mit Familie, die verschiedenen Tiere, und Nahrung für Menschen und Vieh hinein und dann sollte die Flut hereinbrechen.

3. **Noahs Gehorsam dem gerechten Gott** (1. Mose 6, 22—7, 10). Die Aufgabe, die Noah vom Herrn gestellt wurde, war nicht klein. Von all den vielen Menschen, die damals auf der Erde lebten, war er es und seine Familie, die da vor der Flut bewahrt werden sollten und daher wurde es auch seine große Aufgabe, die Arche herzustellen. Nachdem Gott ihm angewiesen hatte, wie die Arche gebaut werden sollte, handelte er genau nach Gottes Gebot. Von ihm heißt es: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot" (1. Mose 6, 22). Von König Saul lesen wir, daß er den Befehl des Herrn teilweise ausführte. Er verbannte etwas von dem eroberten Gut der Feinde, aber er ließ das andere übrig. Daher wurde er auch vom Herrn verworfen. Noah dagegen tat „alles", was Gott ihm gesagt hatte. Gott hat Gefallen am vollen Gehorsam. Man will annehmen, daß es bis zur Sintflut nie geregnet hat. Der Nebel feuchtete das Land (1. Mose 2, 5. 6) und der Regenbogen war noch nicht da. Wenn es nun wirklich so war, daß es noch nie geregnet hatte, wie konnte Noah dann nur drangehen und solche große Arche bauen, um vom Wassertode gerettet zu werden? Er aber tat „alles", was Gott ihm befahl. Tun wir alles, was Gott uns befiehlt? Bauen wir Gott ein Haus, eine Kirche, eine Schule, ein Missionshaus? Übernehmen wir ein Projekt, wenn Gott es haben will?

Noah wußte, daß mit dem Bauen der Arche das kommende Gericht über die Menschen zusammenhing, trotzdem aber ging er mit der Arbeit voran, bis der Kasten fertig war. Das war ein völliger Gehorsam. Dann hieß es, mit der bestimmten Zahl von Lebewesen in die Arche zu gehen. Auch das wurde getan. Wiederum mußte von Noah gesagt werden: „Und Noah tat ‚alles', was ihm der Herr gebot" (1. Mose 7, 5).

Wahrlich, Noah war ein Mann des Gehorsams. Auch für uns ist es notwendig, Gott gegenüber gehorsam zu sein. Gehorsam Gott gegenüber zeigt sich gewöhnlich auch im Gehorsam den Eltern, den Lehrern, den Arbeitgebern, der Regierung, den Regenten und sonstigen vorgesetzten Personen gegenüber. Gott helfe uns, gehorsam zu sein!

4. **Noahs Errettung aus dem furchtbaren Gericht** (1. Mose 7, 11—24). Noah hatte sich mitten in der gottlosen Umgebung als tief fromm erwiesen. Er war über das drohende Gericht informiert und war Gott in allem gehorsam gewesen. Sollte er nun mit all den andern verderbt werden? Nein, auf Geheiß des Herrn ging er nun mit den Seinigen, mit den bestimmten Tieren und zu der bestimmten Zeit in die Arche. Im 600. Jahr des Noah brachen die Brunnen der Tiefen auf und die Fenster des Himmels öffneten sich. Es regnete 40 Tage und 40 Nächte. Die Gewässer stiegen, je länger je mehr, bis auch alle hohen Berge auf der ganzen Erde mit Wasser bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, so daß kein Lebewesen auf dem trockenen Lande erhalten bleiben konnte. Allein Noah mit seinen Angehörigen und den Tieren, die in der Arche waren, blieben am Leben. Das Wasser blieb 150 Tage auf Erden stehen. So wurde Noah aus dem furchtbaren Verderben, das außerhalb der Arche wütete, errettet. Er hatte Gnade genommen und war Gott gehorsam gewesen, und deshalb war für ihn eine Rettung möglich geworden. Nur auf solchem Wege können Menschen auch heute vom ewigen Verderben gerettet werden. Sie müssen gehorsam sein und auf Gnade gestützt, sich vom Herrn Jesus retten lassen. Dann ist auch ein frommer Lebenswandel möglich. Noah war ein wahrer Glaubenshelden, denn er nahm Gnade und führte einen Wandel tiefer Frömmigkeit vor seinem Gott. Möchten auch wir solche Glaubenshelden sein wie Noah einer war. Heute nimmt der Unglaube überhand. Frech und überbrüstig sprechen die unzähligen Ungläubigen ruhmredige und vermeintlich Autoritätsworte, ohne daran zu denken, daß der Unglaube ihnen schließlich die ewige Verdammnis bringen wird (Joh. 3, 36).

5. **Noahs Warteszeit in der geschlossenen Arche** (1. Mose 8, 1—14). Sieben Tage vor dem Regen und dem Aufbrechen der Wasserquellen auf Erden ging Noah in die Arche. Von dann vergingen 150 Tage, bis die Wasser anfingen zu fallen. „Da gedachte Gott an Noah" (1. Mose 8, 1). Aus dem Satz scheint es fast so, als hätte Gott seiner eine Zeitlang vergessen, und nun erinnerte er sich seiner wieder. Das ist jedoch nicht der Fall. Er denkt an alle Menschen und besonders an seine Kinder. Das sehen wir aus folgenden Worten, die der Herr an Israel richtete: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes: Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen" (Jes. 40, 15). Gott bedient sich der menschlichen Sprache, um mit Menschen zu reden. Das kann auch von dem Ausspruch „Da gedachte Gott an Noah" gesagt werden.

Noah war 157 Tage in der Arche gewesen, bis die Gewässer anfingen zu verlaufen und der Kasten sich auf dem Gebirge Ararat setzte. Um auszufinden, wie weit die Gewässer gefallen waren, ließ Noah einen Raben ausfliegen. Der flog hin und her und kam nicht zurück, denn er ist nicht genau, und wenn er sich auch im Schmutz setzen muß. Dann ließ Noah eine Taube fliegen. Diese aber kam zurück, denn sie fand keinen trockenen, reinen Platz, wo sie ihren Fuß setzen konnte. Um sieben Tage ließ Noah noch eine Taube fliegen. Die kam am Abend mit einem Ölblatt in ihrem Mund zurück. Da merkte Noah, daß das Wasser schon gefallen war. Jedoch blieb er noch weitere sieben Tage im Kasten. Dann ließ er noch die dritte Taube fliegen, und die kam nicht wieder. Nach diesem gebot Gott Noah, aus dem Kasten zu gehen. Am zehnten Tage des nächsten Jahres verließ er ihn. Also war Noah 1 Jahr und 17 Tage oder 382 Tage im Kasten gewesen. Kein Wunder, daß er viermal versucht hat, auszufinden, wie hoch das Wasser stand. Trotzdem aber wartete er auf den Herrn, und der gab ihm dann die Anordnung, die Arche zu verlassen. Sein Kontakt mit dem Herrn war geblieben. Gott hatte die Tür der Arche zugeschlossen und Gott war es auch, der ihm hieß, aus dem Kasten zu gehen. So wie Noah seine Direktiven beständig vom Herrn nahm, so sollen auch wir es tun, denn er zeigt uns gerne und genau, was wir zu tun haben. Könnten wir doch mit dem Psalmisten David sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" (Psalm 40, 8). Oft sind wir nicht geduldig genug, auf Gottes Direktiven zu warten und deshalb tun wir manches in der Eile, und daher geht manches schief, denn anstatt Gottes Willen auszuführen, erfüllen wir unsre eignen Wünsche, und die sind recht oft gegen Gottes Wunsch für uns.

6. **Noahs Dankbarkeit für die wun-**

derbare Bewahrung (1. Mose 8, 15—22). Bis jetzt hatte Noah sich musterhaft bewährt. Gott hatte ihn wunderbar bewahrt. Er, und sonst alles, was in der Arche war, verließ den Kasten. Was würde jetzt wohl Noahs erste Beschäftigung sein? Aus Dankbarkeit zu Gott baute er einen Altar und opferte allerlei reines Vieh und Geflügel. Der Geruch vom Opfer war Gott angenehm und er sagte, daß solch eine Flut nicht mehr über die Menschen kommen würde.

Als Noah aus der Arche kam, hätte er ja viel verschiedene Beschäftigung finden können, er aber dankte zu allererst dem Herrn für seine wunderbare Führung und Bewahrung. Viele Leute, auch sogar solche, die sich Gotteskinder nennen, sind unzufrieden eingestellt. Wir, die wir in Ländern wohnen, wo die Freiheit herrscht und wir ungehindert unsres Glaubens leben dürfen, wo wir Kleidung, Nahrung und Obdach haben; wir haben viel Ursache, Gott für seine Fürsorge zu danken. Tun wir das auch? Wir werden hier an Klagelieder 3, 39 erinnert, wo es heißt: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde!"

7. **Noahs Segen auf der gereinigten Erde** (1. Mose 9, 1—7). Nichts war nach der Sintflut nötiger für Noah, als der Segen des Herrn. Die Flut hatte viel Zerstörung angerichtet unter Menschen, Tieren und Pflanzen. Nun sollte das hergestellt werden, was für eine weitere Existenz notwendig war. Wie konnte eine verwüstete Erde wohl eine Existenzmöglichkeit bieten? Gott legte seinen Segen auf Noah und seine Familie, und wenn das geschieht, wird alles gut. Drei Segnungen ließ der Herr auf Noah und seine Nachkommen fallen: 1) Der Segen der Fruchtbarkeit und Ausbreitung der Menschen. 2) Der Segen der Fürsorge. 3) Der Segen des Schutzes. Wir leben in einer Welt, wo wir überall von Gefahren umgeben sind. Krankheiten, Mord, Krieg, Hungersnot und andres mehr droht uns beständig. Beim Blick darauf ist Gottes Schutz und Segen durchaus notwendig. Unglücksfälle kommen unsäglich viele vor. An jedem Wochenende steigt die Zahl der Verunglückten unheimlich hoch. Darum gilt es vorsichtig sein und um Gottes Schutz und Bewahrung zu beten.

8. **Noahs Bund mit dem gnädigen Herrn** (1. Mose 9, 8—17). In dem Bund, den Gott mit Noah und allem Fleisch einging, machte der Herr das Versprechen, daß er nie wieder mit einem Sintflutgericht die Erde schlagen und verderben würde. Dieses Versprechen hat der Herr gehalten, denn es hat seit jener Zeit keine Universalflut mehr auf Erden gegeben. Das Zeichen des Bundes, den der Herr mit den Lebewesen der Erde machte, war und ist der Regenbogen, der in die Wolken gesetzt wurde.

Aus den erwähnten Begebenheiten merken wir, wie gehorsam und fromm Noah war. Dadurch konnte er vor der Welt ein freimütiger Zeuge sein, dessen Zeugnis einen Wert hatte. Darohne wäre das nicht möglich gewesen. Ohne Gehorsam und Frömmigkeit kann auch heute niemand ein wahrer Zeuge des Herrn sein. Nach einiger Berechnung sollen zu Noahs Zeiten ungefähr so viel Menschen gelebt haben wie heute und von allen war es nur Noah und seine Familie, die vom Gericht Gottes seiner geistlichen Einstellung wegen verschont blieb. Die Heilige Schrift berichtet nun, daß zur letzten Zeit, vor dem Kommen Jesu, die Leute ebenso gleichgültig leben werden, wie sie zu Noahs Zeit lebten (Matth. 24, 38—42). So wie es damals war, so geschieht es heute noch. Wer Gottes Gnade annimmt, so wie Noah es tat, erhält Lebensgnade, wer sie aber ablehnt, fällt dem Gericht Gottes anheim. Wer heute des Herrn Rettungsgnade abweist, geht auf ewig verloren. Gott bewahre uns vor solch einem schrecklichen Los des Verlorengehens und gebe uns Gnade, die Erlösung anzunehmen und ihm im Glauben und Gehorsam zu folgen. Amen.

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(10. Fortsetzung)

Als ich den ersten Tag in der Butyrki bin, kommt er auch gleich zu mir und sucht mich auszuforschen. Er ist mit der deutschen Auswanderungsbewegung gut bekannt, hat lange im inneren Gefängnis der Lubjanka mit führenden Männern dieser Bewegung gesessen, und fragt, ob ich sie kenne. Ich frage ihn nach deren Namen. Er sagte, er habe die Namen vergessen, es werde ihm aber wohl noch einfallen und er wird es mir sagen. Kurz darauf machen die anderen Gefangenen mich darauf aufmerksam, daß Wassiljew ein Spitzel ist, damit ich mich vor ihm in acht nehme.

Das Los solcher Spitzel ist in den meisten Fällen auch nicht beneidenswert. Es sind oft auch Gefangene, man verspricht ihnen die Freiheit, wenn sie ihren Dienst getan haben und überflüssig geworden sind.

Am schrecklichsten sind die langen, qualvollen nächtlichen Verhöre. In unserer Kammer war ein polnischer Architekt, den einen ganzen Monat lang jede Nacht drei G.P.U.-Männer verhörten. Durch diese Kreuzverhöre mit Erschießungsdrohungen und durch die schlaflosen Nächte hatte man ihn soweit gebracht, daß er alles unterschrieb, was man ihm vorlegte, weil er nicht mehr wußte, was er tat. Dadurch hat er etwa 20 Mann ins Unglück gebracht, weil er sie durch seine erzwungene Unterschrift der Spionage für Polen beschuldigt hatte. Ließ man ihn endlich aus diesen langen Verhören in unsere Kammer, so warf er sich auf sein Holzlager, raufte sich die Haare und winselte wie ein Hund:

„Ach, was habe ich getan? Diese Menschen sind alle unschuldig, wie auch ich, sie haben nichts verbrochen, und ich habe sie unschuldig ins Verderben gestürzt!"

Er reichte ein Gesuch ein und widerrief, denn er habe die Aussagen nicht bei vollem Bewußtsein gemacht. — Dann nahm man ihn wieder einige Nächte ins Verhör bis er wieder alles unterschrieb. Er war schon halb irrsinnig.

Alle Gefangenen waren in zwei Gruppen geteilt: in Vermögende und Arme. Zu den ersteren zählten solche Gefangene, die entweder von ihren Angehörigen Lebensmittel bekamen oder eine Geldquittung hatten. Das Geld nämlich, das ein Gefangener bei sich hat, wird ihm bei der Einlieferung abgenommen, wogegen er eine Quittung bekommt. Er kann nun im Gefängnisladen Lebensmittel, Brötchen, Konserven usw., kaufen. Zur zweiten Gruppe zählten diejenigen Gefangenen, die weder eine solche Quittung hatten, noch Lebensmittel von ihren Angehörigen bekamen. Viele hatten ja ihre Angehörigen weit fort, so war z. B. meine Familie 800 Kilometer von Moskau entfernt.

Die Gefangenen hatten die schöne Sitte unter sich eingeführt, daß die Vermögenden von allem, was sie bekamen, zehn Prozent in die Armenkasse für die Unvermögenden einzahlten. Diese Kasse wird von einem Vorsteher verwaltet, den die Armen aus sich heraus gewählt haben.

Zweimal in der Woche war für unsere Kammer Einkaufstag. Der Starosta und sein Gehilfe sammelten dann von den Gefangenen die Bestellzettel und Quittungen. Dann nahmen sie eine Holzkiste und gingen mit dem Vertrauensmann der Armen zum Einkauf. Auch zwei von den Gefangenen durften jedesmal mitgehen. Wenn sie mit der vollen Kiste zurückkamen, erhielten die Besteller ihre Waren und Quittungen zurück. Auf der Rückseite der Quittungen war das Guthaben um die Einkaufssumme des Betreffenden gekürzt.

Hatten die Vermögenden das Ihre erhalten, dann rief der Vertrauensmann der Armen diese heran, zeigte ihnen, was er für das Geld aus der Armenkasse gekauft hatte und beriet mit ihnen, wie man es verteilen sollte. Es war meistens nicht viel, zwei oder drei Brötchen für jeden, aber wir freuten uns königlich über diese Lekkerbissen.

Die Armenkasse, der wir diese kleinen Freuden im Gefangenendasein verdankten, war, wie schon erwähnt, keine Angelegenheit der Gefängnisverwaltung, sondern eine Gewohnheit, die einmal von Gefangenen eingeführt worden war. Diese kamen und gingen, aber die schöne Einrichtung blieb, und jeder hatte sich zu fügen.

Einmal kam es zu Streitigkeiten. Einige der Vermögenden wollten ihren Beitrag in die Armenkasse nicht geben, sondern erklärten, sie teilten ihre Lebensmittel schon mit ihren Nachbarn. Es kam, wie bei manchen Streitfragen, zur Abstimmung. Wir Unvermögenden durften dabei nicht mitstimmen. Fast einstimmig beschloß man jedoch, die bisherige Sitte beizubehalten, und jeder hatte sich diesem Beschluß zu fügen. — „Will jemand seinem armen Nachbaren etwas schenken, so ist das seine Privatsache, aber die zehn Prozent hat er vorher an die allgemeine Armenkasse abzugeben,", lautete der Beschluß.

Zweimal monatlich durften die Gefangenen Briefe schreiben. Der Kammerälteste sammelte sie dann und übergab sie dem Gefängniswärter, der sie dem Untersuchungsrichter brachte. Da blieben sie liegen. — Ich schrieb jedesmal, aber meine Familie hat nicht einen dieser Briefe bekommen.

Ein Gefangener, der schon einen ganzen Winter in der Butyrki gesessen hat, fragt bei einem Nachtverhör den Untersuchungsrichter, wie es wohl komme, daß er keine Nachricht von seiner Familie bekomme.

„Ja, ich habe alle ihre Korrespondenz einfach nicht befördert, sondern zu Ihren Akten gelegt, wo sie sorgfältig eingenäht ist", lautet die spöttische Antwort.

In der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in den Moskauer Gefängnissen hat nur einmal einer von uns eine Karte bekommen, die nur einen einfachen Gruß enthielt.

Die Ungewißheit über das Schicksal der zurückgebliebenen Familien ist die größte Folter für die Gefangenen.

Besonders drückend empfanden wir alle unsere Gefangenschaft am Osterabend.

Es ist ein schöner, stiller Frühlingsabend. Ich sitze am Gitterfenster und schaue in die untergehende Sonne. Auf den harten Holzpritschen liegen meine Leidensgenossen, in trüben Gedanken versunken. Einer und der andere summt leise ein Lied vor sich hin. Das laute Singen ist strengstens verboten, aber auch aus diesen leisen Trauermelodien hört man den ganzen, großen Schmerz des zerrissenen russischen Herzens.

Meine Gedanken fliegen durch das starke Gitter zu meinen Lieben, und die Sehnsucht nach ihnen und nach der goldenen Freiheit preßt mir die ersten Tränen aus den Augen. Ein paar große, schwere Tropfen rollen plötzlich langsam über mein Gesicht. Schnell wische ich sie ab, beiße die Zähne zusammen und wende mich fort vom Fenster. Nie bin ich ein Freund von Tränen gewesen und hielt es stets eins Mannes für unwürdig, wenn er weinte. Es waren meine ersten und letzten Tränen in der Butyrki.

Ostern kommt und geht. Ostern, das Auferstehungsfest unseres herrlichen Erlösers. Wäre Ostern nicht da, hätten wir nicht die Hoffnung der Auferstehung von den Toten, dann wären wir die Elendesten unter den Elenden, und besonders wir, die wir gerade um dieses Glaubens willen im Kerker schmachten und leiden.

Die ganze Natur draußen, die Freiheit, lockt so sehr, sie ist so schön, so lieblich, aber wir können nicht hinaus. Gitterfenster, eiserne Türen, dikke, hohe Mauern und stark bewaffnete Wachen halten uns fest. Für uns gibt es kein Entrinnen, keine Rettung, keine Freiheit. Hinter uns ein verlorenes Leben, vor uns Tod und Verderben. Wohl dem, der in solchen Stunden einen sichern Halt an dem Auferstandenen hat. Er zagt wohl, aber er verzagt nicht, er zweifelt wohl, aber er verzweifelt nicht, denn die Auferstehungssonne muß ihm immer wieder aufgehen, und auch im finstersten Kellergewölbe erblickt er noch einen fernen Hoffnungsstern, der mit seinem matten, aber zweifellosen Licht in sein Erdendunkel hineinleuchtet und seiner verwundeten Seele wieder neue Kraft und neuen Lebensmut gibt.

In der zweiten Osternacht bekomme ich meinen Platz auf den Holzpritschen an den berüchtigten Paraschen.

„Ich bleibe lieber auf dem Fußboden liegen und trete meinen Platz da ab, bis ich weiter auf den Holzpritschen einen Platz bekomme", sage ich.

„Da muß ein jeder schlafen, und wenn Du diesen Platz nicht einimmst, verlierst Du Dein Recht auf einen besseren Platz und mußt auf dem Fußboden liegenbleiben!" antwortet mir der Gehilfe des Starosta.

Ich presse die Lippen zusammen und gehe auf den Platz. Wenn alle da liegen müssen, will auch ich keine Ausnahme machen. An diesem Platz waschen die Gefangenen stets ihre Wäsche, er ist daher ganz besonders belebt, die Luft an den Paraschen ist fürchterlich, aber ich habe gute Nerven und schlafe bald ein.

Nachts kommen neue Gefangene, darunter auch zwei Deutsche, die beide ganz plötzlich von ihren Familien gerissen worden sind.

Einer von ihnen ist ein früherer Prediger, und manch segensreiche Stunde habe ich mit diesem Bruder auf den harten Holzpritschen verleben dürfen. Oft unterhielten wir uns in den Dämmerstunden über Gottes Wort. Eine Bibel oder ein Neues Testament hatten wir nicht, riefen uns jedoch die Worte Gottes, die wir auswendig wußten, ins Gedächtnis, unterhielten uns darüber und labten uns daran. (Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Katharina Huebert †

(Saskatoon, Sask.)

Schwester Katharina Huebert, Glied der Central-MB-Gemeinde, Saskatoon, starb im hohen Alter von 89 Jahren, nach zweiwöchentlichem Krankenlager in ihrem Heim.

Die Begräbnisfeier fand in unserm Gotteshause unter der Leitung unseres Gehilfsleiters, Br. H. Schmidt, statt. Schwester Huebert sieht nun, was sie geglaubt hat. Für 3 Jahre war sie ans Haus gebunden; es war für sie unmöglich, die Gottesdienste zu besuchen, aber sie hatte einen Lautsprecher in ihrem Hause, so daß sie an allen gottesdienstlichen Versammlungen teilnehmen durfte, und sie hat viel für ihre liebgewonnene Gemeinde gebetet. Br. Schmidt las noch ihren Lieblingspsalm, Ps. 23, und betete.

Ein Frauentrio sang auf Deutsch: „Wir weilen bei dem Lebenswasser".

Br. J. Voth hatte seine deutsche Ansprache begründet auf Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen." Er sprach über 4 Punkte: 1. Ich kann sterben; 2. Ich muß sterben; 3. Ich will sterben; 4. Ich darf sterben. Neun Enkelkinder sangen auf Deutsch das Lied: „Selig in Jesu Armen".

Br. P. J. Harder hatte zum Text seiner englischen Ansprache Ps. 37, 37: „Mark the perfect man, and behold the upright: for the end of that man is peace." Es schilderte das Leben eines erlösten Menschen, dessen Ende herrlich ist. Im Himmel werden nur erlöste, gerettete Menschen sein. Eigene Gerechtigkeit gilt da nichts. Was wir in diesem Leben getan haben, ist getan; nichts geht zu ändern. Das Trio sang: „Jesus lead us on".

Br. Voth las das Lebensverzeichnis in der deutschen und Br. H. Schmidt in der englischen Sprache.

Die Enkelkinder sangen zum Schluß noch ein Lied, und Br. Schmidt hielt das Schlußgebet.

Die Leiche wurde nach Bruderfeld gefahren, wo sie neben ihrem Gatten beigesetzt wurde.

Tante Huebert, (wie wir sie alle nannten,) hat den Lauf siegreich überstanden; dann steigt in uns die Frage auf: Wer wird der Nächste sein? Dann beten wir: „Herr, mach's mit unserm Ende gut!"

I. Boldt

Lebensverzeichnis:

Katharina Huebert wurde am 19. Februar 1885 in Herzenberg, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Gertruda Siemens.

In ihrem 13. Lebensjahr brach eine Erweckung in ihrem Dorfe aus. Auch sie erkannte ihren verlorenen Zustand und fand Vergebung ihrer Sünden. Den 25. April 1899 wurde sie getauft und in die Herzenberger MB-Gemeinde aufgenommen.

Sie diente als Sonntagsschullehrerin, sang im Chor, und war im Jungfrauenverein tätig. Diese Gruppe übernahm auch Näharbeit für arme Kinder in Indien auf dem MB-Felde.

Den 24. August 1908 reichte sie dem Lehrer des Dorfes Johann Huebert die Hand zum Ehebunde. Von den schönen Jahren in der Schule hat sie oft gesprochen.

Als sie im Jahre 1925 nach Kanada kamen, fing ein recht bewegtes, schweres Leben an. Als die Eltern 1950 nach Saskatoon kamen, hatte Mutter wieder mehr Zeit, für die Mission zu nähen. Bei ihrer Bibel lag immer eine Handarbeit und Lesematerial.

Kurz vor Ostern fing sie an, über große Müdigkeiten zu klagen, und öfter sagte sie: „Ich gehe bald heim."

Unter ihren letzten Arbeiten fanden wir einen Vers, der ihre Gefühle in den letzten Wochen ausdrückte: „Müde bin ich, geh' zur Ruh, schließe meine Augen zu. Hab ich Unrecht heut' getan, sieh es lieber Gott nicht an. Deine Gnad und Jesu Blut macht doch allen Schaden gut. Alle die mir sind bekannt, Gott laß ruhn in Deiner Hand."

In den letzten Tagen lag sie oft mit gefalteten Händen betend da. Öfters rief sie aus: „Jesus hilf."

Dienstag, den 11. Juni, 25 Minuten nach 8 Uhr, genau acht Jahre weniger 5 Minuten nach Vaters Tode, ging sie in die ewige Ruhe ein.

Es überleben sie zwei Söhne, vier Töchter, 10 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie

Margarete Driediger †

(Winnipeg, Man.)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsre liebe Mutter, Margarete Driediger, nach einem leichten Schlaganfall am 3. Juni 1974 heimzuholen. Sie wurde als neuntes Kind der Familie Peter und Maria (geb. Dyck) Koehn am 9.12.1887 in Alexanderfeld, Kubangebiet, Rußland geboren. Dort verlebte sie ihre Schul- und Jugendzeit, fand ihren Herrn und Heiland, wurde 1908 von Prediger Lebsack getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Im Mai 1912 reichte sie unserm Vater, Franz Driediger, die Hand fürs Eheleben. Fünf Kinder wurden ihnen geboren, von denen Melita und Hella im Kindesalter starben, und Franz und Peter im 2. Weltkrieg verschollen sind. Nur kurz und bewegt war ihr Familienglück: im Jahre 1919 kam der Vater aus dem Sanitätsdienst heim und starb bald darauf an Typhus.

Im Jahre 1942 verließen wir die Heimat und kamen nach manchen Schwierigkeiten in Deutschland an. Mutter durfte einige Jahre im Altersheim Enkenbach, bei Kaiserslautern zubringen, bis sie 1956 zu uns nach Winnipeg, Kanada kommen konnte.

Hier schloß sie sich der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde an, deren treues Mitglied sie bis an ihr Ende blieb. Durch ihren geschwächten Gesundheitszustand, zu dem sich noch ein dauernd schlechter werdendes Gehör hinzufand, führte unsre liebe Mutter ein recht stilles, und zurückgezogenes Leben. Doch klagte sie nicht. Sie fand Trost im Worte Gottes und stützte sich auf Matthäus 11, 28, wo es heißt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken," und auf ähnliche Schriftworte. Sie hatte Sehnsucht nach der oberen Heimat, um auf ewig bei dem Herrn und mit ihren Lieben vereint zu sein. Sie war eine betende Mutter, die uns in treuer Fürbitte vor dem Herrn vertrat.

Wir danken Ärzten und Pflegepersonal des Concordia Hospitals für die liebevolle Pflege, die Mutter erhielt. Der Herr vergelte es allen.

Die Heimgegangene hinterläßt ihre einzige Tochter, Margarete Ganza, und Schwiegersohn, Walter Ganza, Winnipeg, Manitoba; und einen Bruder, Johann Koehn, in Rußland, sowie einen großen Verwandtenkreis. Ihre Eltern, Gatte, vier Kinder und zehn Geschwister sind ihr im Tode vorangegangen.

Nun hat Mutter ausgelitten und ist am Ziel. Der Herr führte sie durch Trübsale und Leiden, sie aber vertraute sich dem an, von dem es heißt: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch." Er hat sein Wort gehalten. Wir gönnen ihr die Seligkeit beim Herrn und hoffen auf ein frohes Wiedersehn.

Die trauernden Kinder,
Margaret und Walter Ganza

Die Beerdigung der verstorbenen Schwester Margarete Driediger fand am Donnerstag, dem 6. Juni 1974 von der Kirche der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde aus statt. Bei sanftem Orgelspiel von Frl. Irmgard Wiebe betraten die Prediger, gefolgt von der Trauerfamilie, das Gotteshaus. Br. Heinrich Wiebe eröffnete die Trauerfeier mit Gebet. Die Versammlung sang dann das Lied: „Am Jordansufer stehe ich".

Als erster Redner sprach Prediger J. P. Sudermann in englischer Sprache über 1. Thessalonicher 4, 18, indem er Worte des Trostes an die Hinterbliebenen richtete. Die Schwestern Hildegard Loewen und Edna Friesen sangen nun als Duett das Lied: „Forever With The Lord."

Als zweiter Redner sprach Br. Heinrich Wiebe in russischer Sprache über Ps. 23. (Ps. 22. in der russischen Bibel). Auch er fand in diesem Psalm Worte reichen Trostes und der Unterweisung für die trauernden Hinterbliebenen.

Als letzter sprach Prediger Erich L. Ratzlaff in deutscher Sprache über das Thema „Was ist der Tod?" nach Hiob 5, 17—26. Für den Gerechten ist der Tod das Einsammeln einer reifen Garbe, die Verwirklichung eines weisen göttlichen Ratschlußes und ein Freudengang in eine bessere Welt. Für den Gottlosen ist der Tod der Eingang in ewige Finsternis.

Es folgte nun ein weiteres Lied vom Duett: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger."

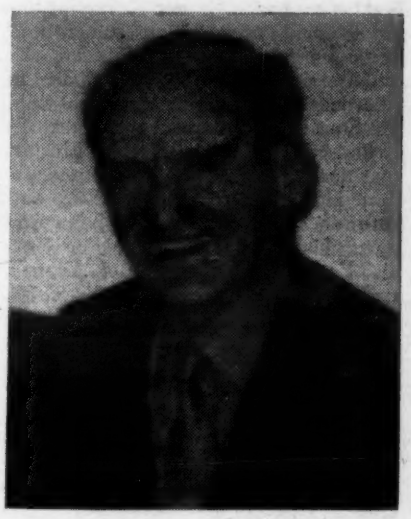
Br. Heinrich Wiebe verlas nun das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch. Br. J. P. Sudermann schloß die Trauerfeier mit Gebet. Als Schlußlied sang die Versammlung „Laßt mich gehn". Dann wurde der Sarg nach dem Glen Eden Memorial Garden Friedhof zur Bestattung gebracht.

Auf dem Friedhof übergab Prediger Erich L. Ratzlaff den Leichnam der Erde zur letzten Ruhe, bis der Ton der Posaune auch dieses Grab erreichen wird zur Auferstehung.

Nach der Bestattung kehrte die Trauerversammlung zur Kirche zurück, wo von dem Schwesternverein der Gemeinde ein Trauermahl serviert wurde.

Kornelius Sawatzky †

(Virgil, Ont.)



Es hat dem Herrn gefallen, Br. Kornelius Sawatzky nach längerem Leiden den 27. Mai heimzurufen. Die Begräbnisfeier fand den 29. Mai bei großer Beteiligung von Familie, nahen Verwandten, Freunden und Geschwistern im Herrn, 2 Uhr nachmittags im MB-Versammlungshaus zu Virgil statt.

Nachdem Br. Sawatzky von seinem Arzt erfahren hatte, daß sein Zustand hoffnungslos war, wünschte er auch, daß er nicht zu lange auf seine Erlösung warten brauchte. Mit großer, inniger Gewißheit durfte er dann auch ruhig einschlafen, im Glauben, eines Tages, wenn der Herr erscheinen wird, aufzuerstehn.

Br. Baerg, unser Pastor, las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen; und nachdem ein Quartett das Lied, wo es im Chor heißt: „Herrliches Land, ja ein seliger Ort; Gott und die Lieben erwarten dich dort", gesungen hatte, sprach Bruder Franz Wiens in Deutsch über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Für Gotteskinder ist der Tod nur ein Schlaf. Nach dem Schlaf gibt es ein herrliches Wiedersehn, mit all den Lieben.

Br. Sawatzkys Wunsch war, auch alle seine Kinder dort wiederzusehen. Das Quartett sang dann das englische Lied: „Blessed sleep, from which none ever wakes to weep"; und Br. Peter

Dick, Lehrer von „Eden", sprach über 1. Kor. 15, 49—58, in englischer Sprache. Sein Hauptgedanke war: „Ein herrlicher Sieg". Der Mensch lebt in alle Ewigkeit. Aber bei dem Herrn zu sein, muß der Mensch den Herrn im Glauben annehmen. Das hatte Br. Sawatzky getan. Mit einem Triumph: „Halleluja, ich bin daheim!" durfte er den 27. Mai in die ewige Herrlichkeit eintreten.

Nach der Feier wurde dann die Leiche zum Friedhof gefahren, und viele Geschwister folgten dem Zuge als letztes Geleit. Zurückgekehrt vom Friedhof, bewiesen viele Geschwister noch ihre Teilnahme, indem sie ein schlichtes Mahl mit der Familie zusammen einnahmen. Zum Schluß: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen!"

A. H. Redekopp, Korr.

Lebensverzeichnis

Kornelius Johann Sawatzky wurde den 24. Dezember 1902 in Nikolajewka, Südrußland geboren. Anno 1924 kam er mit seinen Eltern nach Aberdeen, Sask. Anläßlich einer Botschaft des wohlbekannten Evangelisten C. N. Hiebert brach Bruder Kornelius unter seiner Sündenlast zusammen und fand Vergebung seiner Sünden. Er schloß sich der MB-Gemeinde in Aberdeen an und wurde auch bald als Sonntagsschullehrer angestellt. In Lydia Niessen fand er seine Ehegattin, und im August 1935 hatten sie ihre Hochzeit. Aus dieser Ehe entsprossen sieben Kinder, ein Sohn und sechs Töchter. 1947 führte der Herr die Familie nach Coaldale, Alberta, und 1955 zog die Familie nach Virgil, Ontario. Sie schlossen sich auch der Gemeinde an, und der Bruder war ebenfalls recht tätig in der Gemeindearbeit.

Der Bruder hatte schon viele Jahre ein Magenleiden. Zuletzt fand sich auch noch Krebs dazu. Am 25. Oktober vergangenen Jahres mußte er sich einer Operation unterziehen. Im März dieses Jahres begab er sich mit seiner Gattin auf die Reise zum Westen um seine Kinder, Freunde und Verwandte zu besuchen. Sein Zustand wurde dort ernster, und sie begaben sich vorzeitig auf die Heimreise. Sofort ging's ins Hospital. Auch dort hat er nicht gemurrt noch geklagt. Er war Gott ergeben und sich bewußt, daß Gott keine Fehler macht. Ihm war Gottes Liebe groß und er genoß dieselbe in vollem Maße. Ein Lied, das er öfters im Hospital sang, war „Oh that will be Glory for me".

Es betrauern ihn seine Gattin Lydia, ein Sohn Ted von Virgil; sechs Töchter: Marlene, Frau Carl Quapp, Calgary, Alta.; Lois, Frau Berg, St. Catharines, Ont.; Nell, Frau George Kröker, Kamloops, B.C.; Magdalene, Frau Walter Esau, St. Catharines, Ont.; Carol, Frau Dennis Nickel, St. Catharines, Ont.; Linda Sawatzky, Calgary, Alberta; sechzehn Enkelkinder, drei Schwestern: Margaret, Frau David Froese, Coaldale, Alberta; Annie, Frau Heinrich Neufeld, Virgil, Ont., und Tina, Frau David Boschman, Coaldale, Alberta. Die Familie

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

August Dyck †

Springstein, Manitoba

Wenn man von dem Tode eines Freundes oder Bekannten zu berichten hat, dann gibt es bereits Kämpfe. Viel mehr, muß ich jetzt ausfinden, ist das der Fall, wenn es den eigenen Bruder betrifft. Solches ist heute meine Aufgabe.

Mein jüngster Bruder verunglückte am 12. Juni d.J., als er auf dem Felde unter den Disker fiel und das schwere Gerät über ihn ging. Wie das geschehen konnte, ist seinem Sohne Victor, der den Traktor lenkte, unbegreiflich. August wurde schleunigst in das nächste Hospital in Winnipeg gebracht. Er gab seinen Geist jedoch auf, als er auf die Tragbahre gelegt wurde. Zu sehr war ihm der Brustkasten eingedrückt. Das Unglück war geschehen und forderte sein Opfer.

Die Begräbnisfeier war am Nachmittage des 15. Juni. Unsere geräumige Kirche konnte nicht alle Besucher fassen, die erschienen waren, ihm das letzte Geleit zu geben. Das Wetter hatte niemanden abgehalten, denn es war ein schöner, sonniger Tag, obwohl etwas kühl. Prediger Heinrich Neufeld sprach zuerst in deutscher und dann in englischer Sprache. Da dieses das vierte Begräbnis seit Jahresbeginn in unserer Kirche war, stellte er die Frage an uns, was Gott uns wohl zu sagen habe. Darauf wies er auf die himmlische Heimat hin, die Jesus uns vor seinem Abscheiden versprach. Dann führte der Redner den Hiskia an, dem Gott noch 15 Jahre hinzugab. Wie schön, wenn das auch in diesem Falle gewesen wäre. Auch an den Verstorbenen war der Ruf ergangen „Put your house in order", und das hat er getan, angesichts der bevorstehenden schweren Operation am Herzen. Wir haben eine Gruppe Sänger, die immer schnell bereit ist, einige Lieder vorzubereiten. Auch dieses Mal diente sie. Das letzte so eindrucksvolle Lied war das bekannte „Lebt wohl, ich geh zur Ruh."

Auf dem nahen Friedhofe, neben den Gräbern unserer Eltern, wurde nun auch Bruder August gebettet. Weiter in der Reihe denke ich mir meinen Platz. Wird das ein herrliches Begrüßen sein am Auferstehungsmorgen, wenn wir zusammen unserm Heilande entgegengehen werden. Heute trauern wir im großen Geschwisterkreise seinerseits und seiner lieben Gemahlin. Auch die Gemeinde und manche Freunde und andere, mit denen er in Berührung kam, werden ihn und seine Tatkraft vermissen, denn er wurde in der Gesellschaft geachtet und als tüchtiger Mann anerkannt.

Doch am tiefsten empfindet seine eigene Familie die geschlagene Lücke. Frau, Kinder und Enkelkinder werden sich seiner stets in Liebe erinnern. Er liebte sie alle und wurde von ihnen herzlich geliebt.

J.P.D.

Lebensverzeichnis.

Mein geliebter Gatte und Vater unserer Kinder verschied morgens, den 12. Juni 1974. Er wurde am 3. Dezember 1909 im Dörflein Nowo-Petrofka im Gouvernement Charkow in der Ukraine geboren. Seine Eltern waren Peter und Susie, geborene Lietz, Dyck. Im Dorfe Ladekopp in der Molotschna wuchs er auf und besuchte auch die Elementarschule und später die Fortbildungsschule im nahen Petershagen.

Die Familie wanderte im Jahre 1924 nach Kanada aus und landete am 18. Juli in der Hafenstadt Quebec. Zuerst kamen sie nach Borden, Sask. Dann wohnten sie bei Dominion City und Starbuck, Manitoba. Nach unserer Heirat siedelten wir in Springstein an.

Mein Gatte wurde 1937 auf das Bekenntnis seines Glaubens vom Ältesten Johann P. Klassen getauft und als Glied der Starbucker Filiale der Schönwieser Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1941 schlossen wir uns der Springsteiner Mennonitengemeinde an, deren treues Mitglied er bis zu seinem Ende geblieben ist.

Wir feierten unsere Hochzeit am 17. Oktober 1937. Unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen und drei Töchtern gesegnet, welche mit mir und ihren Familien um den Abgeschiedenen trauern. Es sind dieses Irene und Leonard Enns, Ernst und Johanna Dyck, Victor und Diane Dyck, Erika und Mitch Trimble und Karin und Frank Manning. Vater hinterläßt außerdem acht Enkelkinder, zwei Brüder, fünf Schwestern, viele Verwandte und unzählige Freunde.

Unser Vater hat im Leben schwer gearbeitet. Er war ein erfolgreicher Farmer und liebte seinen Beruf. Vor zwei Jahren jedoch verschlechterte sich seine Gesundheit und er mußte in den Ruhestand treten. In der seinem Tode folgenden Woche sollte an ihm eine ernste Herzoperation ausgeführt werden. Der Herr hat ihm diese Erfahrung erspart, indem er ihn in sein ewiges Heim rief. Er verschied, als er ins Hospital eingeliefert wurde, nachdem er zuhause auf dem Felde verunglückt war. Wir trauern um einen liebenden und rücksichtsvollen Gatten und Vater, aber wir trösten uns in dem Bewußtsein, daß er jetzt bei seinem Herrn und Erlöser ist.

Die trauernde Gattin Helen Dyck, geborene Epp und Familie.

MCC-Selbsthilfe verkauft philippinische Schnitzereien

Das Selbsthilfeprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees bringt eine neue Reihe von Mahagonischnitzereien von den Philippinen auf den Markt.

Die geschnitzten Tiere, die ersten philippinischen Produkte des MCC-Selbsthilfeprogramms, stammen von einem Entwicklungsprojekt unter Missions Now, Inc., einem einheimischen christlichen Dienst auf den Philippinen. James Metzler, Missionar des Eastern Mennonite Board of Missions and Charities, Salunga, Pa., und Mennonite Economic Development Associates (MEDA) stehen Missions Now bei dem Unternehmen zur Seite.

Die Schnitzereien werden in Paete, Provinz Laguna, hergestellt, einer kleinen Ortschaft südlich von Manila, wo 90 Prozent der werktätigen Holzschnitzer sind.

Die Mahagoniserie schließt Wandständer ein, wie z.B. Ständer für Löffel und Gabel, und kleine bis mittelgroße geschnitzte Tiere.

Der größte Teil der Arbeit wird mit der Hand getan. Eine kleine, einfache Werkstatt wurde mit einem Kostenaufwand von nur $50 für Werkzeuge und Maschinen mit MEDA-Hilfe eingerichtet.

Holzschnitzerei ist eine alte Kunst der Menschen der Gebirgsstämme der Philippinen, sagte Metzler. Die Einwohner von Paete erlernten diese Fähigkeit ursprünglich von Stammesleuten und wandten dann Massenproduktionstechnikern an. Das Entwicklungsprojekt von Missions Now möchte dabei helfen, diese Kunst wieder unter den Gebirgsbewohnern einzuführen, indem Menschen zur Ausbildung nach Paete gebracht werden und man für Märkte sorgt.

Felonito Sacapano von Missions Now sagt: „Das wirtschaftliche Leben derer, mit denen wir arbeiten, ist sehr schlecht. Sie sind Ansiedler auf fremdem Grund und Boden, welche in Armut geboren werden und sterben. Die Schulden gehen von den Eltern an die Kinder über."

Die Zukunft des Paete-Schnitzereigeschäfts liegt in Auslandsmärkten, fügte Sacapano hinzu. MCC-Selbsthilfeverkäufe in Nordamerika und japanische Absatzmöglichkeiten sind die Hauptmärkte.

Missions Now hat eine Gemeinde in dem Gebiet, welche mit Mennoniten in Verbindung steht und von der Metamora Mennoniten Church, Metamora, Illinois, Hilfe für ein neues Kirchengebäude erhalten hat.

Kliewer hilft im Tschad

John Kliewer, Missionsveteran mit 25 Jahren Erfahrung in Zaire, begab sich am 1. Juni in den Tschad, um einen dreimonatigen Einsatz für das Mennonitische Zentralkomitee auf dem Gebiet der Nahrungs-Katastrophenhilfe anzutreten.

Kliewer wird zusammen mit Steve Penner die MCC-Bemühungen im Tschad leiten.

Langjährige Erfahrung auf dem Gebiet der Mission und seine französischen Sprachkenntnisse werden es Kliewer ermöglichen, sofort bei der Lebensmittelverteilung zu helfen, welche zum großen Teil in Zusammenarbeit mit der Liga der Verbände des Roten Kreuzes, der Regierung des Tschad und Missionsagenturen erfolgt.

Kliewer wurde von der Silver Lake Mennonite Brethren Church, Marion, Süddakota, deren Pastor er ist, für diesen Einsatz freigegeben. Mennonite Brethren Missions/Services, die Organisation unter welcher Kliewer in Zaire tätig war, trägt sein Gehalt während seiner Abwesenheit von der Gemeinde. „Dies alles ist prächtige Zusammenarbeit, um die Not im Tschad lindern zu helfen," sagte Ray Brubacher, MCC-Afrika-Direktor.

Kliewer ist ein MCC-Mitglied und vertritt die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Sechs weitere MCC-Freiwillige, die sich auf den Dienst im Tschad vorbereiten, lernen jetzt die Sprache und befinden sich in der Orientierung. Weitere Helfer werden in Erwartung einer Ausdehnung des Programms rekrutiert.

Das MCC verteilt gegenwärtig Nahrungszusätze, Vitamine, Medizin und Hirse im Tschad; Milchpulver, Weizen und Bohnen sind unterwegs nach dem von der Dürre heimgesuchten Land.

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon und Parteichef Breschnjew werden bei ihrer dritten Gipfelkonferenz, die in Moskau beginnt, mindestens fünfmal zu Unterredungen zusammentreffen. Nach einem inoffiziellen Fahrplan, den amerikanische Kreise in der sowjetischen Hauptstadt bekanntgaben, wird Nixon am 1. Juli wie schon beim letzten Besuch vor zwei Jahren im Fernsehen zur sowjetischen Bevölkerung sprechen.

Breschnjew und sein Gast wollen ihre Gespräche im Kreml aufnehmen. Das Wochenende werden beide Politiker auf der Krim (in Jalta oder Sotschi) verbringen und dort ihren Dialog fortsetzen. Am 1. Juli macht Nixon einen Abstecher nach Minsk und kehrt am Abend nach Moskau zurück. Für den 3. Juli ist nach einem letzten Gespräch die Unterzeichnung eines gemeinsamen Kommuniques vorgesehen, bevor Nixon am selben Tag die Heimreise antritt.

— Der amerikanische Außenminister Kissinger hat Mitgliedern des Kongresses versichert, daß die Sowjetunion bereit sei, mindestens 40 000 emigrationswillige sowjetische Juden pro Jahr ausreisen zu lassen. Kissinger soll Anfang des Monats dem Senator Henry Jackson gesagt haben, die Sowjetunion habe auch zugegeben, daß die behördlichen Maßnahmen gegen ausreisewillige Sowjetjuden ungesetzlich seien. Jackson tritt dafür ein, die Gewährung der Meistbegünstigungsklausel im Handel zwischen der USA und der UdSSR von Zugeständnissen der Sowjetunion in der Frage der Auswanderung von Juden abhängig zu machen.

Von einem großen Polizeiaufgebot wurde der jüdische Aktivist Wladimir Slepak am 21. Juni in Moskau verhaftet. Etwa 15 Polizisten in Zivil und in Uniform brachen die Wohnungs- und die Schlafzimmertür in Slepaks Wohnung im Zentrum Moskaus auf und führten den Mann ab. Schon vor zwei Tagen waren andere jüdische Aktivisten verhaftet worden.

— Ein Gericht in Washington hat Charles Colson, den ehemaligen Berater des amerikanischen Präsidenten Nixon, wegen Behinderung der Justiz bei der Aufklärung der Watergate-Affäre zu einer Haftstrafe von einem Jahr bis zu drei Jahren und einer Geldstrafe von 5000 Dollar verurteilt.

Colson hatte sich am 3. Juni im Anklagepunkt „Behinderung der Justiz" schuldig bekannt. Als Gegenleistung wurden von der Anklagebehörde andere Beschuldigungen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Vertuschung der Watergate-Affäre standen, fallengelassen.

— Außenminister Kissinger wird im Anschluß an Nixons Moskau-Reise den NATO-Rat in Brüssel sowie die Regierungen Frankreichs, der Bundesrepublik Deutschland und Großbritanniens über die Ergebnisse des Besuches informieren. Das State Department teilte mit, Kissinger werde am 4. Juli zunächst nach Brüssel und von dort aus nach Paris reisen. Anschließend will der Außenminister nach München kommen, um mindestens ein Spiel der Fußballweltmeisterschaft — wahrscheinlich das Endspiel — mitzuerleben.

— Im Zoo der amerikanischen Stadt Cincinnati brachte die Tigerin Kesari gleich drei weiße Tiger zur Welt. Bisher gab es auf der ganzen Erde von dieser Tiergattung nur etwa dreißig Exemplare. Kesari ist eine normal braungelb gefärbte Tigerin. Sie wurde mit einem weißen Tiger gepaart. Kesari brachte vier Junge zur Welt. Drei von ihnen sind weiß. Weiße Tiger sind keine Albinos, sondern sind durch Mutation zustande gekommen. Sie haben schwarze Streifen, doch ihre Grundfarbe ist weiß statt braungelb, und ihre Augen sind blau. Alle in Gefangenschaft lebenden weißen Tiger stammen von dem weißen Tiger Mohan ab, der 1951 in freier Wildbahn vom Maharadscha von Rewa gefangen wurde. In Freiheit sind in Indien seit Beginn des Jahrhunderts nur neun weiße Tiger gesehen worden.

* * *

Chile — Der Präsident der in Chile regierenden Militärjunta, Genral Augusto Pinochet, soll jetzt formell Staatsoberhaupt des Landes werden. Das teilte der Pressesprecher der Junta, Federico Willoughby in Santiago mit. Pinochet war bisher „Präsident der Junta" bezeichnet worden.

Als den „bisher größten Schlag" gegen die linksextremistische Organisation MIR bezeichnete Lufwaffenchef General Gustavo Leigh die Aushebung von Waffenlagern in den vergangenen zwei Wochen. Bei einigen Aktionen der Sicherheitsorgane sei es zu Feuergefechten gekommen. Dabei seien zahlreiche Personen verletzt worden.

* * *

Uruguay — Die Regierung Uruguays hat Vorwürfe der Internationalen Juristenkommission, politische Gefangene würden gefoltert, scharf zurückgewiesen und als „empörende Verleumdung der Regierung, der Streitkräfte und der Gerichtsbarkeit von Uruguay" bezeichnet.

Ein Sprecher erklärte, der Kommission mangele es an jeglichen Beweisen für die angeführten Folterungen, die auch nicht zu erhalten seien, weil es keine Folter gebe.

* * *

Argentinien — Eine Woche nach seiner Entführung ist noch immer nichts Konkretes über das Schicksal des Betriebsleiters der Niederlassung von Mercedes-Benz in Argentinien, Herbert Pilz, bekannt. Ein Sprecher des Unternehmens teilte mit, da sich die Entführer noch nicht gemeldet hätten, seien auch keine Verhandlungen aufgenommen worden. Die Firma habe keinerlei Kontakte. Damit dementierte Mercedes, daß der Präsident des Aufsichtsrates des argentinischen Tochterunternehmens, Juan Manuel Fangio, „vermittelnde Kontakte" zu den Kidnappern aufgenommen habe.

Die Entführer haben angeblich ein Lösegeld von umgerechnet 3,75 Millionen Mark gefordert. Die Gerüchte über Fangios „Vermittlung" tauchten auf, nachdem dieser im Regierungsgebäude von Buenos Aires gesehen worden war. Vor Journalisten bestritt der frühere Rennfahrer diese Darstellung.

* * *

England — Nach hundert Tagen parlamentarischer Schonfrist ist das Gefecht zwischen der britischen Opposition und der höchst verwundbaren Minderheitsregierung unter Premier Harold Wilson mit aller Heftigkeit entbrannt.

Zwei entscheidende Abstimmungsniederlagen im Unterhaus haben Wilson unter schweren Druck gebracht, noch innerhalb der nächsten fünf Wochen Neuwahlen anzusetzen. Sein parlamentarischer Geschäftsführer Robert Mellish erklärte: „Das Parlament ist nicht mehr länger funktionsfähig. Die Opposition ist offenbar zum Allparteienkrieg angetreten mit dem Ziel, der Regierung das Leben unmöglich zu machen. Dem Wähler muß nun klargemacht werden, warum es in naher Zukunft Neuwahlen geben muß."

— Amnesty International hat die brasilianischen Behörden beschuldigt, eine „neue Repressionswelle" gegen Regimegegner begonnen zu haben. In einer Erklärung wird behauptet, „Massenverhaftungen" und die Verfolgung von „mutmaßlichen oder tatsächlichen Oppositionspolitikern" sei wieder gang und gäbe. Auch würden die „brutalen Folterpraktiken, durch die Brasilien seit einigen Jahren zur Berühmtheit gelangt ist", fortgesetzt. Angesichts dieser Repression müßten die „selbstzufriedenen Erklärungen der Regierung über das brasilianische Wirtschaftswunder geradezu lächerlich" erscheinen.

* * *

Portugal — Eine „rhodesische Lösung", die illegale Herrschaft einer von Portugal unabhängigen weißen Minderheit in Angola und Mozambique, hält der portugiesische Außenminister Mario Soares nicht für ausgeschlossen. In Lissabon wird jedoch immer mehr von einer schwarzweißen Unabhängigkeitsbewegung gesprochen; als einer ihrer bedeutendsten Köpfe wird der Bankier Jorge Jardim aus Mozambique bezeichnet. Trotz eines gegen ihn ausgestellten Haftbefehles hielt er sich mehrere Tage offen in Madrid auf, um, wie es heißt, Kontakt mit Politikern der portugiesischen Rechten und ehemaligen Polizisten aufzunehmen, die nach dem Putsch vom 25. April nach Spanien geflohen sind. Den Haftbefehl nannte Jardim einen „schlechten Witz". — Weiter sagte er: „Ich möchte denjenigen sehen, der mich in Mozambique verhaften will."

Er verließ Madrid, um „mehrere europäische Hauptstädte" zu besuchen. In Mozambique gilt Jardim als der kommende Mann, weil er auch mit schwarzen Gruppen, wie der GUMO, enge Beziehungen unterhält. Jardim ist Generalkonsul für Malawi, deren Botschaft in Lissabon ihn vor der Festnahme in der portugiesischen Hauptstadt bewahrte; er unterhält auch mit der Regierung in Sambia persönliche Kontakte.

Die von Frau Simao geführte GUMO warnte vor der Übergabe Mozambiques an die Frelimo. Die GUMO, eine Selbständigkeitsbewegung meist schwarzer Bürger Mozambiques, setzt sich für das auch von Portugal anerkannte Ziel der Rassenmischung und der schwarz-weißen Koexistenz ein.

* * *

Frankreich — Helle Aufregung herrschte am 21. Juni auf dem Pariser Flughafen Orly: Bedingt durch einen technischen Fehler gingen plötzlich alle elektrischen Uhren von 8.30 Uhr an pro Minute fünf Minuten vor. Die Folge war heillose Verwirrung unter den Fluggästen, in deren Verlauf Gepäckstücke verlorengingen, Kinder von nervösen Eltern Ohrfeigen erhielten und resignierte Passagiere sich nach dem Abflug des nächsten Flugzeuges erkundigten. Erst nachdem auf einer Anschlagtafel erklärt wurde, daß das „System der Flughafenuhren augenblicklich gestört" sei, kehrte wieder Ruhe in Orly ein.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Schließen Sie sich unserer

JANZ-TEAM-TOUR

NACH ISRAEL UND DER SCHWEIZ AN

mit

KONGRESS IN JERUSALEM

28. Februar bis 21. März 1975

Unsere farbige Broschüre sagt Ihnen den Rest . . Schreiben Sie heute um dieselbe!

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy.
Winnipeg R2K 2L4
oder
32060 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Name .....

Adresse .....

.....

Nr. der Broschüren:
Deutsch ..... Englisch .....

AFRIKA

plus Brasilien, Israel und Griechenland

Es ist unsere dritte jährliche

TOUR VON VIER KONTINENTEN

Zwei Abreisedaten:
30. September bis 21. Oktober
31. März bis 21. April 1975
begleitet von **G. J. Lohrenz**

Verpassen Sie es nicht! Noch sind Plätze zu haben . . .

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

.....

Senden Sie diesen Abschnitt ein wegen einer Broschüre.

Name: .....

Adresse: .....

.....

Coaldale, Alberta

„Wir sind ein Volk,
Vom Strom der Zeit,
Gespült an's Erdeneiland,
Voll Kummer und voll Herzeleid,
Bis heim uns holt der Heiland!

Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose,
Es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose."

So sangen recht oft unsere Gemeindechöre in den ersten Jahren nach unsrer Aus- und Einwanderung vor jenen 50 Jahren. Das durchlebte Schwere in der alten Heimat, das Losreißen von der liebgewonnenen Scholle dort und die uns so fremde Pionierarbeit und das Einleben hier, gaben uns Einwanderern ein gewisses Gepräge, womit wir nicht allen hier angenehm sein konnten. Wir hatten etwas hinter uns, das unser tiefstes Inneres aufgewühlt hatte. Daher unsere damalige große Sympathie und Liebe für Heimatlieder, für ernste, langsamgesungene Choralmelodien, überhaupt für weiche Molltöne in der Musik, im Gegensatz zu den hier üblichen leichten Evangeliumsliedern. Uns ging es um die innere, tiefere Wechselbeziehung zwischen Musik und Seele, und durch die überstandenen Nöte drüben und im krassen Wechsel der Verhältnisse hier, sahen wir wohl zu viele Gefahren auf dem weiten Gebiet der Seelenkunde.

Jemand schrieb, Gott habe für uns nur Pläne, keine Probleme. Unsere Probläme kämen von unserm Ungehorsam. Das kann schon sein, und doch sind unsere Probleme oft das Material für Gottes Wunder gewesen. Gott kann eben auch mit einem krummen Stock eine gerade Furche ziehen, er kann trotz unsrer Fehler segnen.

Wie haben wir uns denn damals in den oft so verzwickten Lagen zurechtgefunden und in dieselben eingegliedert? Nun, wir lernten uns schicken. Wie bemühten wir uns schon seinerzeit, Schillers Worte zu verstehen: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an." Und so war es auch hier, es wurden Brücken gebaut. Es kam der große Segen der gegenseitigen Verständigung. Bruder P. C. Hiebert und andere Brüder haben da Wunderbares geleistet. Gott sieht die Auswirkungen des Leides von sich aus anders, als wir Menschen, daher kommen die höheren Werte, der himmlische Segen, oft durch Leiden.

Und heute? Es ist schon bedenkenswert, wie bestimmte Begriffe im Lauf der Zeit ihren Glanz und ihre verbindliche Kraft verlieren. Wichtiger aber ist, auf ihren Inhalt zu achten und ein gesundes Urteil zu bewahren.

Soll alle Tradition und Geschichte schweigen? Keineswegs! Ist denn an dem, was man als vergangene Welt bezeichnet, nichts, was erhalten zu bleiben wert ist? Ist es nicht eher notwendig, Vorbilder eines geistlichen oder eines positiv kulturellen Lebens zu besitzen und daran weiter zu bauen, worin unsere Vorfahren, schon der vielen Wanderungen wegen, stecken geblieben sind, oder durch den Tod in der Arbeit unterbrochen wurden? Es kommen immer mehr Gräber, je weiter wir gehen! — Viele unsrer bewährten Männer und Frauen sind besonders im letzten Jahrzehnt heimgegangen. Wollen ihre Leistungen und ihr uns hinterlassenes Erbe, anerkennen und bewahren! Immer wieder wiederholen wir uns die Worte: „Was du geerbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Schon eine alte Volksweisheit lehrte: „Willst du in ein ander Dorf umziehen, so gehe zuerst einmal und besieh' dir dort den Friedhof." Wo man die Toten nicht ehrt und den Friedhof vernachlässigt, sollte man nicht wohnen wollen. Es ist ein negatives Zeichen von der Moral des Dorfes.

Man spricht von traditionsscheuen, geschichtsarmen Pessimisten mit dem Motto: „Alles, was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht." Ich will es nicht glauben, daß ihrer viele sind, die so denken, denn das wäre dem Sowjetmotto von damals gefährlich ähnlich. Die Zeit wird auch hierin vieles überbrücken und ändern müssen, wenn anders die Menschheit weiter bestehen soll!

Da ist z.B. die zerbrochene Ehrfurcht vor dem Leben überhaupt, einmal in Verbindung mit der Abtreibung, dann die sogenannte Erlösungstablette für die Invaliden. In all solchen Sachen sollte man nicht den irrenden Verstand befragen, sondern Herz und Gewissen reden lassen und auf Gottes Gebote achten. Oder der Mißbrauch der Begriffe Gesetz und Gnade, oder die überhaupt falsche Auffassung von biblischer Freiheit, der allen sozialen Reformen zuwiderlaufende Materialismus, die gelockerten Erziehungsmethoden, fragliche Enthüllungen auf politischen Linien, und das bis in die höchsten Regierungskreise hinein, und manches andere. Alles das läßt uns aufhorchen, nicht wahr? — Jesu Worte über die letzte Zeit kommen uns dann mahnend in Erinnerung, und das mit Recht, hat er sie uns doch nicht nur gerade so gegeben.

Leider denken und sprechen auch wir die Worte eines Gleichgültigen oft so leicht nach: So ist es schon immer gewesen, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Doch das ist falsch, es stimmt nicht! Es gab Zeiten der Unwissenheit, wo Gott in seiner Gerechtigkeit anders über die Menschheit urteilen wird, als heute, bei solchem erweiterten Wissen und hochentwickeltem Denkvermögen (Römer 1, 21 bis 22).

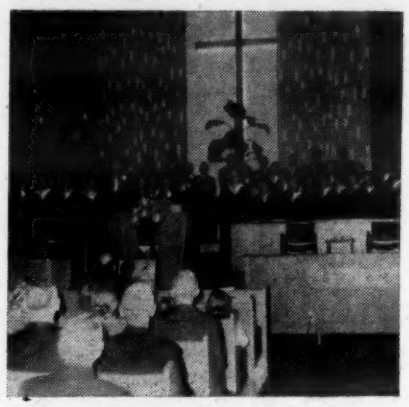
Doch Gott sei Dank, so dürfen und brauchen wir nicht abzuschließen. Jesu Worte: „Ich will bauen meine Gemeinde", stehen als feste Säulen und der Siegeszug der frohen Botschaft geht mit großem Erfolg über Land und Meer durchs persönliche Zeugnis in der Predigt im In- und Auslande, durchs gedruckte Wort, durchs Radio und sonst. Jesus bleibt Sieger in alle Ewigkeit, dessen wollen wir uns freuen!

B. J. Dick, Korr.

Hier ist die erste Kirche der MBG. zu Coaldale, wo wir uns von anno 1929 bis 1939 versammelt haben. Sängerkurse, wovon das Bild zeugt, fanden fast ohne Ausnahme jährlich statt, entweder im lokalen Rahmen, wie hier, oder in Erweiterung, provinziell. Vorne, sitzend, von links nach rechts, Bruder John B. Toews, gegenwärtig Fresno, Calif., damals Dirigent unseres Gemeindechores; dann Br. Kornelius Neufeld, der Kursleiter und zwei weitere Dirigenten, die Brüder: Heinrich Unger und Jakob B. Janz Senior. Die letzten drei sind schon heimgegangen. Das unklare Bildchen zeugt von unsern dürftigen Verhältnissen damals. Die meisten dieser Sänger sind unterdessen Mütter oder Väter, ja sogar viele schon Großväter und Großmütter geworden. Ihnen wird das mangelhafte Foto viel Erinnerungen bringen, hoffentlich nicht nur negative.

Bethaus der MBG. zu Coaldale (60' x 104'), erbaut 1939. Damals wohnten in Coaldale schon 151 mennonitische Familien. In 4 Tagen war die nun zu klein gewordene Kirche abgebrochen und in 3½ Monaten stand diese neue Kirche da, die uns 32 Jahre zur großen Segensstätte geworden ist, allein Sonntagsgottesdienste etwa 1664, segensvolle Abendmahlsgemeinschaften 384, große, schöne Taufeste, Erntedank und Missionsfeste, provinziale und kanadische MB-Konferenzen, Bibel- und Hochschulprogramme usw.

Auf dem neben der Kirche gelegenen Friedhof entfallen von den gegenwärtigen 534 Gräbern etwa 385 in jene 32 Jahre. Wie oft haben wir da versucht mitzufühlen, mitzutrauern, besonders noch, wenn's so ganz nahe kam und Eltern, Geschwister, Verwandte oder liebe Freunde Abschied genommen hatten. Gott sei Dank für das kommende schöne Wiedersehen! —



Auf Seite 1 ist unser neues Bethaus, unser jetziges geistliches Heim, und zwar mitten im Städtchen Coaldale erbaut. Am 16. Mai 1971 wurde es dem Herrn geweiht und wir haben hier nun schon viele frohe Segensstunden genossen. Der Chor, den Ihr auf dem einen Bilde seht, brachte uns eine gut eingeübte Osterkantate. Vorne steht der Dirigent dieses Chores, Br. Walter Goerzen. Auch haben wir in diesem Bethause schon manch ein trauriges Begräbnis gefeiert. Am 2. September 1973 stand hier der Sarg unsres lieben Gemeindeleiters, Br. David Pankratz, und nur wenige Monate später, am 27. Dezember, war es unser Predigerbruder David Dyck. Ihr Andenken bleibt uns ein Segen! Will's Gott, wird unser neuer Pastor, Br. Rudy Heidebrecht, in einigen Wochen hier sein Amt antreten. Wir wollen es festlich begehen. Br. David Epp, Linden, unser Provinzkonferenzleiter, wird die formelle Einsegnung vollziehen. Auch wollen wir ein Liebesmahl damit verbinden.

B. J. Dick, Korr.

Sprichwörter

Was man gern tut, fällt einem nicht schwer.

Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen.

Wer früh aufsteht, sein Gut verzehrt; wer lange schläft, den Gott ernährt.

Wer in der Jugend viel bürstet, hat im Alter nichts zu kämmen.

Wer lange schläft und schnell fährt, kommt auch zum Markt.

Wer nicht will, der hat schon.

Wer sich auf andere verläßt, der bleibt verlassen.

Wer verachtet werden will, der muß heiraten, wer gelobt werden will, der muß sterben.

Wer's lang hat, der läßt's lang hängen.

Wie der Herr, so's Gescherr!

Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.

Clearbrook, B.C.

„Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde" (1. Tim. 2, 5. 6). Mit dankerfülltem Herzen dürfen wir dieses Wort für uns in Anspruch nehmen.

Wenn wir einen Blick in unser Gemeindeleben tun, so ist da nicht von großen Ereignissen zu berichten. Doch die Zeit steht nicht still und an jedem Tage gibt es etwas zu erleben. Manche Kämpfe treten an uns heran, da gibt es Siege, und auch Niederlagen bleiben nicht aus und mit allem dürfen wir zu unserem Heiland kommen.

Die allgemeine Schlußversammlung aller Schwestervereine fand am 9. Mai statt. Durch treuen Fleiß haben sie viel Arbeit getan. Viel Kleidungsstükke, Decken, Wäsche, Seife und vieles andere haben sie für die Notleidenden angefertigt. Viel Segen wurde ihnen auch in den gemeinsammen Erbauungsstunden zuteil. Nun soll man aber nicht meinen, daß durch den Sommer keine Arbeit für sie geblieben ist! Da gibt es noch des öfteren einen „Bakesale" abzuhalten, und Material zu Handarbeiten für den kommenden Winter muß jetzt schon besorgt werden. Auch Vorbereitungen für den MCC-Ausruf müssen jetzt schon gemacht werden. Gott segne unsere Schwesternvereine!

Am 12. Mai hatten wir werten Predigerbesuch in unserem Morgengottesdienst. Mit der englischen Botschaft diente Br. Wm. Neufeld, North Kildonan, Winnipeg, und Br. Cornelius Wall aus Hillsboro (Kansas) gab seine Botschaft in der deutschen Sprache. Es gibt uns dieses ein Gefühl des Verbundenseins mit anderen Gemeinden, wenn wir solche Predigerbesuche haben. Abends hatten wir ein schönes Muttertagsprogramm. Sehr dankbar sind wir für alle geschlossenen Heime, die wir noch haben. Die Not der zerrissenen Heime kommt erschreckend näher. Viel Ursache zu beten und gegen dieses Übel zu kämpfen.

Sonntag, den 19. Mai, diente Br. Wm. Schmidt, Winnipeg, bei uns in beiden Sprachen im Morgengottesdienst. Er hatte ein besonderes Thema: „Haushalter Jesu Christi". Dieses versuchte er uns sehr nahe zu legen. „Ich bin nicht gekommen, Gelder für irgendeinen Zweck zu sammeln" sagte er. Aber die Geschwister sollen lernen, treu und im Sinne Jesu Christi die ihnen anvertrauten Güter zu verwalten. Wir können nicht wählen, ob wir Haushalter sein wollen oder nicht — wir sind Haushalter. Wir müssen nun nur entscheiden, ob wir gute oder schlechte Haushalter sein wollen.

Am folgenden Mittwoch in der Abendversammlung sprachen Br. Wm. Schmidt und Br. Peter Funk weiter über das Verwalten der anvertrauten Güter, wie man besser dem Herrn damit dienen kann und gaben Aufschluß über Testament machen und andere Fragen.

Morgens, am 23. Mai, versammelten wir uns, um Himmelfahrt zu feiern. Es waren auch viele Besucher aus den Nachbargemeinden gekommen.

Die Versammlung am 26. Mai war nicht so vollzählig wie gewöhnlich, denn es war der Sonntag, an dem das jährliche Dankfest für die wunderbare Errettung aus Rußland stattfand und viele unserer Geschwister waren dorthin gegangen. Reich war auch der Segen am Pfingstsonntage, wo unsere Herzen zu Lob und Dank gestimmt wurden für die große Gabe des Heiligen Geistes. Und daß es viele dankbare Herzen gab, zeigte die große Kollekte, die an diesem Tage für die Äußere Mission gesammelt wurde.

Unsere Jugend liebt es, manches zu unternehmen. Als Chor dienten sie in Kamloops und Lilooet. In kleineren Gruppen haben sie die MB-Gemeinden im nördlichen B.C. besucht. Ein besonderes Unternehmen möchte ich noch hervorheben. Sie hatten ein schönes Abendbrot fertig gemacht dazu ein schönes Programm vorbereitet und alles in der deutschen Sprache! Es sollte dieser Abend hauptsächlich für die älteren Geschwister sein. Ihr könnt euch denken, daß dieses sehr große Anerkennung fand und viel mehr zu diesem Abend kamen, als sie erwartet hatten. Der Erlös von dem Abend ging für die Innere Mission.

Der Chor der älteren Geschwister, geleitet von unserem lieben Dirigenten, Heinrich P. Hooge, der schon oft gedient hat, vielfach auf Begräbnissen und auch bei manchen anderen Gelegenheiten, wurde von der MB-Gemeinde zu Kelowna zum 9. Juni eingeladen, um auf ihrem Altenfeste mit Liedern und Zeugnissen zu dienen. Die Sache wurde beschaut, reichlich geprüft, alles erwogen und alle waren einverstanden, die Einladung mit Dank anzunehmen. Natürlich mußte nun fleißig geübt werden. Ein Bus wurde angenommen. Schon in früher Morgenstunde ging es los, denn es mußte eine Strecke von etwa 270 Meilen zurückgelegt werden. Wunderschöner Sonnenschein machte die Fahrt angenehm und in schnellem Tempo wurde Meile um Meile zurückgelegt. Es war reichlich gebetet worden, daß dieses Unternehmen nur zur Ehre Gottes gereichen sollte und alle gesegnet werden sollten. Auch für Schutz und Bewahrung auf dem Wege wurde viel gebetet. Die Maschine arbeitete gut und es war ein wahrer Genuß in der schönen Gottesnatur zu fahren. Bald nahmen uns auch die mächtigen Berge auf mit ihren schneebedeckten Höhen und den großen Wäldern, durch die der Weg führte. Nachdem etwa 100 Meilen zurückgelegt waren, wurde eine kleine Pause gemacht und zu einer kurzen Rast angehalten. Doch sollte diese Pause zwei Stunden lang werden, denn es fand sich, daß der Bus nicht weiter fahren konnte — sein Generator war ausgebrannt — und darohne läuft das Ding nun mal nicht. Weil es Sonntag war und dazu noch recht frühe, nahm es längere Zeit, bis ein anderer Bus erworben werden konnte, auf dem wir dann die Fahrt fortsetzen konnten. Geplant war, schon zu Mittag in Kelowna zu sein, doch durch diesen Aufenthalt konnten wir es nur eben machen, zu dem Feste hinzukommen. Herzlich war der Empfang und die Begrüßung. Der Chor hat mit 12 Liedern gedient, drei Brüder gaben jeder ein Zeugnis aus ihren Lebenserfahrungen und eine Schwester trug ein Gedicht vor. Dieses gesegnete Beisammensein mit den Geschwistern wurde mit einem gemeinsamen Mahl im unteren Auditorium zum Abschluß gebracht. Lob und Dank wurde dem Höchsten gezollt für die gesegnete Gemeinschaft, die wir mit den Geschwistern in Kelowna haben durften.

Nun wurde die Rückreise angetreten. Die Sonne neigte sich bald dem Untergang zu und bald brach der Abend herein. Ein Lied nach dem anderen wurde angestimmt und es gab keine Ursache, über Langeweile zu klagen. Ohne weitere Schwierigkeiten zu erleben, kamen wir alle wieder heil und froh nach Hause.

Lange mußten wir auf warmes Wetter und Sonnenschein warten. Nun ist es da und erfreut unser aller Herz.

Brüderlich grüßend:

H. Janzen, Korr.

Elm Creek, Manitoba

Grüße die Leser mit Ps. 34, 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut." Das Wetter war im Mai recht kühl und naß, und der Landmann schaute besorgt in die Zukunft, wann er die Aussaat würde bestellen können. Manche Felder waren anfangs Juni noch recht naß und das Wetter unbeständig. Doch ist in voriger Woche viel getan worden. In den Prärieprovinzen steht Manitoba hinten mit der Aussaat. Wenn der Frost im Herbst nicht zu früh kommt, kann noch alles gut werden. Manche Felder sind grüner als wenn gesät, und somit kann viel wilder Hafer vernichtet werden.

Den 2. Juni war Br. J. M. Schmidt zur Silberhochzeit der Geschwister N. Schmidt gekommen. Er diente morgens unserer Gemeinde und sprach über die Bereitschaft, auf den Herrn zu warten. Als Text hatte er 2. Mose 12, 11—16. Anschließend unterhielten wir das Abendmahl.

Am Nachmittag war dann die Silberhochzeit. Es war ein wunderschöner Tag. Zum Text hatte Br. Schmidt Ps. 118, 1—6. 23 und andere Schriftstellen. Er betonte, daß das Leben eine Kette von Ereignissen ist, so auch das Eheleben. Freude und Leid, trübe und auch frohe Stunden haben sich im Leben der Geschwister Schmidt abgewechselt. Heute schauen sie zurück auf 25 Jahre, und das mit bewegtem und dankbarem Herzen, und auf zum Herrn der ihnen mit viel Liebe, Geduld, Gnade und Treue begegnet ist und Kraft und Mut schenkte, der ihr Eheschifflein auf dem Lebensozean sicher gelenkt hat. Sieben Kinder, 4 Töchter und 3 Söhne, also die biblische Vollzahl, hat der Herr ihnen geschenkt, und eine Schwiegertochter. Am Vormittag wurde Barbara mit David Nudd aufgeboten. Der älteste Sohn, Edward leitete die Feier. Durch Solos, Duetts und Quartetts wurde das Fest verschönert. Geschwister N. Schmidt sind unsere Diakone und haben der Gemeinde treu gedient. Der Jubilar war gerührt, als er von der Güte und Treue Gottes, dann von der Liebe und Fürsorge der Eltern, Peter N. Schmidt und Schwester J. Friesen, Mutter seiner Frau, berichtete. Unser Bethaus war voll, das zeugt von dem großen Verwandtenkreis und den vielen Freunden, die gekommen waren. Unser Chorleiter, Frank Funk, sang das schöne Lied: „Great is thy faithfulness" und Br. N. Schmidt sprach das Schlußgebet. Das Festmahl war in der Elm Creek „Town Hall".

Der Gesundheitszustand läßt manches zu wünschen übrig. Unser Br. J. P. Neufeld hat eine Operation an den Augen gehabt und kann wieder sehen. Geschwister F. J. Enns sind beide leidend, auch Br. J. P. Schulz ist im Hospital. Möchte folgendes Verslein Euch, liebe Geschwister, aufrichten und trösten:

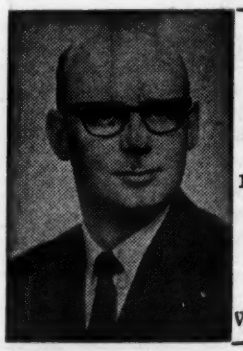
O Herr, im Dunkel dieser Zeiten
fürcht ich mich nicht.
Du hüllst mich ein auf allen Seiten,
Die Feuersäule wird mich leiten,
Du bist mein Licht.

Dieses ist der letzte Bericht, den ich für die „Mennonitische Rundschau" schreibe. Wenn der Herr Gnade zu unserer Reise gibt, dann fahren wir am 1. Juli los nach B.C.

Viel Segen haben wir in der Gemeinde von Elm Creek genossen. Und wenn ich daran denke, daß an diesem Orte auch manches geschah, was auf das Wort aus Jesaja 43, 24b paßt, wo es heißt: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Mißetaten." Doch tröstet mich der darauffolgende 25. Vers: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." Welch ein Trost auf unserer Pilgerreise durch dieses Erdental, aber auch eine Mahnung, einander zu lieben, zu tragen und zu vergeben. Das ist Christenpflicht, die wir aber nur durch unseren Herrn erfüllen können, der Kraft und Gnade dazu gibt. Ihm allein die Ehre für alles.

Unsere neue Adresse: 2175 Beaver St., Clearbrook, B.C. Alte Adresse: No. 59 Fannystelle, Man.

P. Schroeder, Korr.



Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

ST. CATHARINES, ONT.

Beim

Kauf oder Verkauf

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Deutschland — Der Termin für das zweitägige Konsultationstreffen zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und dem französischen Staatspräsidenten Valerie Giscard d'Estaing am 8. und 9. Juli in Bonn ist in Paris offiziell bestätigt worden.

An der Konsultationsbegegnung werden die beiden Außenminister Hans-Dietrich Genscher und Jean Sauvagnargues sowie weitere Mitglieder beider Regierungen teilnehmen.

Schmidt war bereits wenige Tage nach der Wahl Giscards nach Paris am 31. Mai gereist, um mit dem neuen Staatspräsidenten Kontakt aufzunehmen. Dieses Treffen unmittelbar vor Pfingsten trug aber nicht den offiziellen Charakter einer „Gipfel"-Konsultation, wie sie im deutsch-französischen Freundschaftsvertrag zweimal im Jahr vorgesehen ist.

— Der Startschuß für angestrebte europäisch-arabische Zusammenarbeit wurde abgefeuert, ohne daß die Öffentlichkeit ihn vernahm. Die deutschen Botschafter haben bereits vor einigen Tagen in den Hauptstädten von 20 arabischen Staaten ein Memorandum der 9 EG-Länder überreicht, ohne daß dies bis zur Stunde amtlich mitgeteilt wurde. Jetzt sind die Araber dabei, eine gemeinsame Antwort auszuarbeiten.

Noch geht es bei diesem Austausch von Memoranden um die Themen der geplanten Beratungen und vor allem um das Verfahren. Die Europäer haben die Einsetzung von Kommissionen vorgeschlagen. In ihnen sollen die Experten vor allem konkrete Vorschläge für eine langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit ausarbeiten. Solche Kooperation auch auf den Gebieten der Technik und der Kultur soll nach den Vorstellungen der Neun ausgearbeitet werden, ehe dann die Außenminister zu einer großen Konferenz zusammentreten. Sie ist aber wohl erst 1975 zu erwarten.

— In Tel Aviv ist eine Münchner Kindertagesstätte eröffnet worden. Auf Einladung des Oberbürgermeisters von Tel Aviv, Schlomo Lahat, nahm der Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter an der Eröffnung teil. Die Kindertagesstätte wurde mit Spenden in Höhe von 220 000 Mark gebaut, die von der Münchner Bevölkerung während des Sechs-Tage-Krieges im Juni 1967 aufgebracht worden waren. Der Kindergarten hat 70 Plätze und liegt in einem der armen, kinderreichen Stadtteile von Tel Aviv.

— Bundeskanzler Schmidt hat den Bundesrat davor gewarnt, sich als eine „Gegenregierung" zu betrachten. Gleichzeitig sagte er, die Bundesregierung sei zur Kooperation bereit, und wies auf die Gefahren einer „überpointierten innenpolitischen Polarisierung" hin.

Die Verfassungsorgane Bundesregierung, Bundesrat und Bundestag seien in einem wohlausgewogenen System gegenseitiger Abhängigkeiten und staatspolitischer Verantwortung verbunden, sagte Schmidt in seiner „Einstandsrede" vor der Ländervertretung. Dieser Gebundenheit und Verbundenheit könne man nur durch Zusammenarbeit gerecht werden. „Sie dürfen nicht verkennen, meine Damen und Herren von der Bundesratsmehrheit, daß Einspruchs-, Widerspruchsrechte, oder wie immer sie genannt werden mögen, im Augenblick praktisch über die ganze Palette der Politik angewandt werden, von der Steuer- und Kindergeldreform über den Vertrag mit der CSSR bis hin zum Strafgesetzbuch."

Eine solche, verfassungsrechtlich durchaus legitime Praxis laufe Gefahr, die gegenüber der föderativen Verfassung bestehenden Vorbehalte wieder laut werden zu lassen, fuhr der Bundeskanzler fort. Die vorrangige Aufgabe bestehe nicht darin, theoretische verfassungsrechtliche Gedanken auszutauschen, sondern das notwendige Maß an politischer Kooperation zu praktizieren. Andererseits müßten die schädlichen Auswirkungen einer zunehmenden Polarisierung gesehen werden. Die Mitglieder des Bundesrates könnten dieser Gefahr durch Kooperation entgegenwirken, aber sie könnten sich auch vertiefen.

* * *

Polen — Warschaus Botschaft in Köln hat bekräftigt, daß die Ausreise von Deutschstämmigen und die Entschädigung ehemaliger polnischer KZ-Häftlinge nicht losgelöst voneinander behandelt werden könnten.

Dieser Zusammenhang werde offiziell erstmals von Polens KP-Chef Edward Gierek in einem Gespräch mit dem deutschen Botschafter Hellmuth Rühte bei der Messe in Posen hergestellt. Er nannte dabei die Zahl von 300 000 Personen, für die Wiedergutmachungsansprüche bestünden.

Die Bundesregierung hat mehrfach erklärt, sie sei nicht zur Zahlung von **Entschädigungen** oder Reparationen bereit. Darüber könne nur in einem Friedensvertrag verhandelt werden.

Obwohl die Regierung in Warschau für dieses Jahr die Aussiedlung von 50 000 Deutschstämmigen in Aussicht gestellt hatte, sind im ersten Halbjahr erst rund 2600 Personen in die Bundesrepublik gekommen.

Als unzureichend sieht Polen auch den im vergangenen Herbst von der Bundesregierung angebotenen Kredit in Höhe von einer Milliarde an. Die ursprüngliche polnische Forderung, die nach Auskunft des Auswärtigen Amtes in Bonn inzwischen vom Tisch ist, belief sich auf 10 Milliarden Mark.

* * *

UdSSR — Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" widmete den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen einen sieben Spalten langen Artikel seines Kommentators Juri Schukow. Die Bilanz der vergangenen Jahre wird positiv dargestellt. Das Blatt spricht von einem „sachlichen Verhältnis" zwischen Moskau und Washington. Die bevorstehende Begegnung Breschnjews mit Nixon müsse aber ein „neuer wichtiger Schritt für die Entwicklung der Zusammenarbeit beider Länder sein, die von äußerster Bedeutung für den Weltfrieden ist".

Scharfe Kritik übt die „Prawda" an den „Entspannungsgegnern" in den USA. Namentlich wird der demokratische Senator Henry Jackson genannt. Er ist einer der stärksten Befürworter des vom US-Kongreß beschlossenen Junktims, wonach den Sowjets die Meistbegünstigung im Handel solange vorenthalten wird, wie sie ihre Auswanderungspolitik vor allem gegenüber den Juden nicht liberalisieren.

— Die Urne mit der Asche des Sowjetmarschalls Schukow, der am 18. Juni im Alter von 77 Jahren starb, ist am 21. Juni an der Kreml-Mauer beigesetzt worden. An einer Trauerfeier auf dem Roten Platz nahmen auch Parteichef Breschnjew, das Staatsoberhaupt Podgorny, Verteidigungsminister Gretschko und andere Vertreter der sowjetischen Partei- und Staatsführung teil. Gretschko nannte Schukow „einen aktiven Erbauer der sowjetischen Streitkräfte, einen Helden des großen patriotischen Krieges gegen den Faschismus". Die Leiche Schukows war in der vorangegangenen Nacht eingeäschert worden.

ACHTUNG!

Zu verkaufen

20 Apartmentblocks
4 Vierplexes
10 Duplexes
30 Häuser, neu und alt

IKE PENNER
Verkäufer — Manager
Telefon: 667-5046
Henderson Realty

Wir verhandeln und verkaufen für 1% Vergütung (commission) und nicht für 5% wie andere.

Wir suchen einen

ARBEITER

für unser Geschäft, der **Erfahrung in der Herstellung von Küchenschränken** (Kitchen Cabinet Construction) hat.

ELMWOOD CABINETS & SUPPLY LTD.

1385 Winnipeg Ave.
Winnipeg, Manitoba
Tel.: 786-1130

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... **$6.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Freizeit
für ältere Leute

im Camp Arnes vom 26. bis 31. August; zwei Programme.

Beginn den 26. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 28. August, 3 Uhr nachmittags. Zweites Programm: Beginn am 29. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 31. August, 3 Uhr nachmittags. Man kann an beiden Programmen teilnehmen, da das Programm jedesmal verschieden ist. Kosten $20.00 pro Person für 3 Tage, $40.00 für die Woche.

Weiter Auskunft erteilt auf Anfrage:

CAMP ARNES
Box 10, Grp. 540, R.R. 5, Winnipeg, Man. R2C 2Z2 — Tel. 222-5942

DIE BRÜCKE
(The Bridge)

Musik von Esther Wiebe
Worte von Diana Brandt

Eine Volksoper

geschrieben zur Feier des 100. Jahrestages der
Einwanderung der Mennoniten

Schilderung ihres Lebens, ihrer Freuden und Prüfungen im Süden Manitobas in den Anfängen der 1900er Jahre.

Direktion: Elizabeth Schlichting
Musikdirektor: George Wiebe

- **Winkler — Freitag, 12. Juli,** 8 Uhr abends im Elementary School Auditorium.
- **Altona — Sonntag, 14. Juli,** 7 Uhr abends im W.C. Miller Collegiate Auditorium.
- **Steinbach — Freitag, 19. Juli,** 8 Uhr abends im Junior High School Auditorium.
- **Boissevain — Sonntag, 21. Juli,** 7 Uhr abends im Amphitheatre im International Peace Gardens.
- **Winnipeg — Montag, 22. Juli,** 8 Uhr abends im Winnipeg Playhouse Theatre.

Kartenvorverkauf bei
Winnipeg - Attractions Ticket Office
Winkler - Winkler Credit Union
Altona - Friesen's Bookstore
Steinbach - Edward's Jewellers
Boissevain - Houston's Drug Store

Beauftragt und gefördert von dem Manitoba Mennonite Centennial Committee.